

Ergänzung zu Pom. Wc 138.8

z.

3649

D. f. 8a

3. 8

Bernhard,

Herzog zu Sachsen-Weimar

historisches Gemälde

von Friedrich Schiller

in Kupfer

Verlag des Buchhändlers

Leipzig

in der Commission des Verlegers

1803





Bernhard,
Herzog zu Sachsen-Weimar.

Ein
historisches Gemälde
von
Friedrich Schlenkerf.

Mit Kupfern.

Dritten Bandes Erster Theil.

Leipzig,
in der Commerschen Buchhandlung.
1803.



Pron Wc 138

(3, 1/2)

AK

L40

B e r n h a r d,
H e r z o g v o n W e i m a r.

F ü n f t e P e r i o d e.

(Zeitraum vom 7 November 1632 bis Juni 1633.)

v.

2

Verzeichnis

der in dem

Land

bestehenden

Stellen

und

Personen

der

Landesverwaltung

in

dem

Jahre

18

18

18

18

18

18

18



Personen:

- Kaiser Ferdinand der Zweite.
Johann Georg, Kurfürst von Sachsen.
Wilhelm,) Herzoge von Sachsen-Weimar.
Bernhard,)
Albert von Wallenstein, Herzog von Fried-
land etc.
Fürst von Dietrichstein, Cardinal und Erzbi-
schof von Wien.
Fürst von Eggenberg, erster kaiserlicher Mi-
nister.
Graf von Schlick, kaiserlicher Kriegs- , Rath-
Präsident.
Pater Chirosa, Beichtvater der Königin von
Spanien.
Afel Graf von Orenstjern, Schwedischer
Reichskanzler.
Graf von Brandenstein, Schwedischer Gehei-
mer Rath.

von Mofkel Schwedischer Gefandtschafft. Rath.
Kardinal Richelieu, Staatsminister von Frank-
reich.

Pater Josef.

Graf von Pappenheim, }
Graf von Illo, }
Graf von Terzki, } Kaiserliche Generale,
Graf von Rinski, }
Graf von Trautmannsdorf, Wallensteins
General-Adjutant.

Graf von Kniphausen, }
Graf von Thurn, }
von Hohenkirchen, } Schwedische und
von Kappe, } Sächf. Weimarische
von Erlach, } Generale und Ober-
von Strief, } sten.
von Rose }

von Milkiz, Kursächfischer Geheimer Rath.

von Bizlum, Kursächfischer Oberster.

Doktor Fabrizius, Kaiserlich Schwedischer Hof-
prediger.

Mitternacht.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

General Graf von Pappenheim liegt tödtlich
verwundet auf einem Ruhobette, von Generalen,
Geistlichen und Feldärzten umgeben; Herzog
Albert.

Herzog Albert.

(eintretend.)

Ihr habt so spät noch nach mir verlangt,
mein verehrtester unglücklicher Freund!

(setzt sich ihm gegen über)

General Pappenheim.

Weil ich mich eben noch stark genug fühle, mit euch zu sprechen. Von Morgen an wird dieser Mensch wol auf ewig schweigen.

Herzog Albert.

Gott und alle Heilige! ist denn keine Hilfe, keine Rettung möglich?

General Pappenheim.

Für mich keine, wol aber noch für euch. Meine Wunden sind tödtlich. Ich habe nach dem Ausspruch der Ärzte kaum noch drei Stunden zu leben. Einige Minuten davon sollen euch gewidmet seyn. — Man lass' uns allein!

(alle Anwesenden entfernen sich.)

Herzog Albert.

(unruhig für sich) Was wird er wollen?

Es ist mir schauerlich, einem Sterbenden so allein gegenüber zu sitzen.

General Pappenheim.

So weit ist es nun doch mit uns gekommen, Wallenstein! — bis an den Scheidepunkt des Lebens und des Todes mit mir, bis an den Scheidepunkt des Ruhms und der Schande mit euch — und beides, und das letztere wenigstens einzig durch euere Schuld.

Herzog Albert.

Pappenheim! unter andern Umständen —

General Pappenheim.

Auch unter andern Umständen, Wallenstein! und nicht blos am Rande des Graues würde ich euch diese starke Wahrheit unerschrocken ins Angesicht sagen. Ich habe

euch für einen großen Mann gehalten, aber ihr seid nur ein großer Soldat. Was ihr als Soldat Großes unternimmt und ausführt, das vernichtet ihr wieder durch euere eigensüchtige, und nur auf die mit euch verwickelten Personen, nie auf die Sache berechnete Politik —

Herzog Albert.

(empfindlich) Herr General! es ist mir sehr schmerzlich —

(steht auf und will sich entfernen.)

General Pappenheim.

(ihn bei der Hand fassend) Bleibt, Wallenstein! und scheuet euch nicht, aus dem Munde eines sterbenden Freundes Wahrheit zu hören. (er setzt sich wieder) Ich habe nur wenige Worte mit euch zu sprechen; sie kommen aus einem redlichen wohlmei-

nenden Herzen. Keinen Vorwurf darüber, daß ihr gestern die schönste Blume aus dem Kranze eueres Ruhms verloren, und dem Sieger das Schlachtfeld überlassen habt; — das Kriegsglück war euch nicht günstig, und der Fall des großen Königs macht eure Niederlage weniger empfindlich, und kann euch beinahe so viel gelten, als ein zweifelhafter Sieg.

Herzog Albert.

Das mehr als ein vollkommener, mehr als drei der glänzendsten Siege gilt mir der Fall dieses königlichen Helden.

General Pappenheim.

Das nicht, mein Freund! Gustav's Fall, wenn er anders noch wahr ist, wird die Schweden erschüttern, aber nicht werfen — kann die Angelegenheiten der Union

verwirren, aber nicht verzweifelt machen. In einer Person wird dieser große Mann allerdings schwer zu ersetzen seyn. Wenn aber der tapfere Herzog von Weimar an die Spitze der Heere, und der staatskluge Reichskanzler an die Spitze der Bundesangelegenheiten gestellt wird: so bleibt doch wenigstens die Union in ihrer Verbindung, und das Gesammtheer in seiner Kraft.

Herzog Albert.

Was die Eifersucht unter den Verbündeten schon zu hindern und zu vereiteln wissen wird.

General Pappenheim.

Es sei! Ich habe keine Zeit zu Erörterungen und Widerlegungen, und will euch nur noch eröffnen, daß es zu der gestrigen Schlacht gar nicht hätte kommen können

und dürfen, wenn ihr vorher mit mehrern Nachdruck gegen den Feind gehandelt und ihm die Kräfte zum Schlagen benommen hättet. Das wolltet ihr aber nicht, weil es in euren Plan nicht taugte — weil die große Sache der Liga in einem Feldzuge nicht entschieden werden, der Kaiser euch so bald noch nicht entbehrlich finden, und Maximilian noch länger von euch abhängig bleiben sollte. Nach diesen Grundsätzen habt ihr bisher gehandelt, und habt die Religion und den Staat, und nun sogar auch den hohen Ruhm des Unbezwinglichen, eurem alten Groll gegen den Baier, eurer unbegrenzten Ehrsucht und euerm stolzen Streben nach völliger Unabhängigkeit und Machtvollkommenheit aufgeopfert, und habt —

Herzog Albert.

So kann nur mein erbittertster Feind
von mir urtheilen.

General Pappenheim.

So urtheilt ein Mann von euch, der
einst euer größter Verehrer war, und euer
Freund noch ist, der euch gern noch warnen
— (windet sich schmerzhaft) zurückbringen möchte
— (mit geschwächter und vom Schmerz ersitterter Stimme)
auf den Weg der Pflicht und der Ehre. —
Wallenstein! ich hab' euch — richtig gefaßt
— ganz durchschaut. Ihr habt — —
(für sich) Gott! meine Wunden — höllisches
Feuer in meinen Eingeweiden — — (laut)
noch einen Plan habt ihr — der ist böse —
schrecklich — empörend — (faßt seine Hand
krampfhaft) steht ab — um Gotteswillen!
steht ab davon — eure Ehre — euer Leben

— — (sich losreisend) Höllenfeuer in meinen
Adern — meine Wunden — (unter Zuckungen)
ich kann's — kann's nicht mehr — (reißt
den Verband von seiner tödtlichen Wunde ab, darauf
ein Schrei:) Jesus Maria!

(sinkt zusammen.)

Herzog Albert.

(aufspringend) Er stirbt! — Hilfe —
Hilfe — Hilfe!

Morgen.

Wahlplatz bei Lützen.

Herzog Bernhard hält zu Pferde von allen Generalen und Obersten umgeben; dem Herzog zunächst die Generale und Obersten Kniphausen, Torstenson, Rappe, Strief und Thurn. Das Heer steht unter den Waffen in dichten Kreisen um sie herum. Wundärzte sind mit Untersuchung der auf dem Schlachtfelde liegenden Körper, Bauern mit Begraben der Todten beschäftigt.

Herzog Bernhard.

Ein trauriger Morgen, den wir heute begrüßen, meine Freunde! — ein gräßliches, erschütterndes Schauspiel, das sich

unsern Augen igt enthüllt! — Wer kann ohne Entsetzen auf dieses schauervolle Leichenfeld, auf diese Tausende unster erschlagenen Freunde und Feinde hinblicken? wer ohne Wehmuth diese unglücklichen Schlachtopfer des Kriegs, diese im Kampfe für ihre Meinungen und Pflichten gefallenen Helden betrachten? — O der gestrige Tag hat der Menschheit unheilbare tiefe, schmerzliche Wunden geschlagen, und wird für jede Parthei ewig unvergeßlich und ein Tag der Trauer bleiben. Wir haben unter des Allmächtigen Beistand einen großen glänzenden Sieg erfochten; wir haben den Mann des Schreckens, der im Felde noch Keinem gewichen war und vor dessen Namen ganz Teutschland zitterte — den furchtbar großen und für unüberwindlich geachteten

Wallenstein haben wir überwunden, geschlagen und zum Rückzug gezwungen, haben sein ganzes Geschütz erbeutet, haben seine Streitkräfte um wenigstens acht tausend Köpfe geschwächt und haben es ihm dadurch beinahe unmöglich gemacht, sich in seiner Wehrlosigkeit noch länger in Sachsen behaupten zu können. Aber dieser glorreiche und wahrscheinlich mit Sachsens Rettung verbundene Sieg ist uns sehr theuer zu stehen gekommen, und hat auch uns manches große blutige Opfer gekostet. Auch wir haben verloren — unerfäßlich viel verloren. Mehr als tausend, und vielleicht nahe an zweitausend unsrer Brüder liegen auf diesem Wahlplatze unter den aufgethürmten Leichnamen ihrer erschlagenen Feinde; die Helden und Heldenführer Uskar,

Löwenstein, Brandenstein, Winkel und
Brahe sind gefallen, Prinz Ernst von An-
halt und Wildenstein sind tödtlich verwun-
det, und Gustav Adolf — unser und euer
großer und allgeliebter Gustav Adolf —

Soldaten.

Unser König — unser Vater — wo ist
er? Vater Gustav! wo bist du? — wo hat
der Feind dich verborgen, daß wir dich er-
lösen?

Herzog Bernhard.

O der traurigen Täuschung! — Kin-
der! euer großer König, euer geliebter
Gustav Adolf ist wahrscheinlich nicht mehr!
(die Schweden erheben ein Jammergeschrei) —
Warum soll ich, und wie kann ich's auch
länger verhehlen, daß ich euch gestern ge-
täuscht habe — daß des Königs Gefangen-

V.

B

nehmung nur ein Vorgeben von mir war, um euern Muth durch die Verbreitung der gefürchteten Schreckens-Wahrheit im Kampfe nicht niederzuschlagen, um ihn vielmehr zur Befreiung des Allgeliebten, oder zur Erkämpfung des zweifelhaften Sieges noch mehr zu entflammen —

Soldaten.

Schrecklich — schrecklich, wenn er todt wäre — wenn er gefallen wäre im Schlachtgetümmel — unser König — unser Vater —

Herzog Bernhard.

Wahrscheinlich, Kinder! wiewol er, alles Nachsuchens seit der werdenden Morgendämmerung ungeachtet, auf dem Wahlplatze noch nicht gefunden worden ist. Wär' er nur gefangen, so hätt' uns der Feind gewiß sogleich davon benachrichtiget,

oder hätte wol gar schon, was in einem
solchen Falle dem edlen Wallenstein nicht
unähnlich sieht, unter Bedingungen den
König seinem Volke wiedergegeben —

— ~~die~~ Soldaten.

Nein — nein! — nicht gefangen —
todt — todt ist unser Gustav Adolf — unser
König — unser Vater —

Herzog Bernhard.

Wahrscheinlich, und leider! mehr als
wahrscheinlich, es sei denn — — Izt wird
uns Gewisheit werden, General Hohenkir-
chen kommt. Ich hatt ihn vor Tagesan-
bruch schon ausgeschickt, das Schlachtfeld
zu durchsuchen. — Kinder! macht euch auf
eine große, auf eine schrecklich oder freudig
erschütternde Nachricht gefaßt — stählt
euern Muth und waffnet euch mit Stand-

haftigkeit, als ob euch selbst das Urtheil
des Todes gesprochen werden sollte — Gott
sei unser Trost und unsere Stärke —

Soldaten.

Sei uns gnädig und barmherzig —
und lass uns nicht verzagen —

General von Hohenkirchen

(sprengt in den Kreis.)

Der König ist gefunden — bei dem
großen folbigen Geldsteine an der Land-
straße unter einem hochaufgethürmten Hü-
gel von Erschlagenen —

Herzog Bernhard.

Todt oder lebendig?

Soldaten.

Todt — todt, oder lebendig unser Kö-
nig — unser Vater?

General Hohenkirchen.
Keine Spur — kein Gedanke von
Leben —

Soldaten.

(wehklagend) Also todt unser Vater Gu-
stav — unser geliebter König und Vater?

General Hohenkirchen.

Ja todt — todt, der große Mann und
Menschenfreund! Ihr werdet ihn sogleich
sehen und euch entsetzen vor dem Anblick
desselben, der im Leben so männlich-schön und
die himmlische Güte, die Alles bezaubernde
Freundlichkeit selbst war. Sein linker Arm
ist zerschmettert, seine Brust durchschossen,
sein ganzer Körper von Säbelhieben zer-
fleischt, und sein Angesicht — sein holdes
königliches Angesicht von Pferden zertreten

und schrecklich — schrecklich und gräßlich
entstellt. Da bringen sie ihn —

Soldaten.

(jammernd) O Wehe — Wehe — Wehe!

(Der Körper des Königs mit einem Mantel bedekt,
wird auf einer Trage gebracht und in den Kreis
gestellt, der königliche Hofprediger, Doktor Fa-
brizius nähert sich im Gefolge aller Feldpredi-
ger dem Entseelten.)

Doktor Fabrizius.

(stülzt auf die Kniee) Gott sei uns gnädig
und barmherzig, und rüste uns aus mit
Kraft aus der Höhe, daß wir nicht verza-
gen in dieser bangen Leidensstunde, daß wir
standhaft ertragen und überwinden, was
nach seiner unerforschlichen Weisheit von
nun an über uns und über dich, du armes

verwaistes Schwedenvolk! verhängt sein
mag! — (steht auf und deckt den Körper auf)
Schweden! sehet da euern größten König,
euern liebreichsten Vater! — Teutsche!
sehet da euern edelsten Ketter und Rächer!

(bedeckt ihn wieder; das Heer erhebt eine laute
Wehklage.)

Inmittlest besprechen sich die Generale unter einan-
der und mit dem Hofprediger. Der Körper des
Königs wird in eine offene Kutsche gelegt, und
unter einer starken Bedeckung vom Hofprediger
und von allen Feldpredigern umgeben, abgeführt.
Die Geistlichen stimmen beim Abzuge den Gesang
Luthers an:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen etc.

(Das Heer stimmt mit ein.)

Herzog Bernhard.

(nach einer langen wehmüthigen Pause) Unser
Schmerz ist gerecht, Edle und Tapfere!

aber ungerecht wär' es von uns, wenn wir ihm nicht Grenzen setzen, wenn wir uns ganz von ihm überwältigen lassen und dadurch uns zur männlichen Beherzigung unserer bedenklichen Lage unfähig machen sollten. Wir haben viel — unersätzlich viel verloren, und der Feind wird sich unsern Verlust zum großen Gewinn anschlagen, wird den Fall des größten Königs und Feldherrn für die vollkommenste Niederlage der ganzen protestantischen Parthei ansehen, wird in der Trunkenheit seines vermeintlichen Sieges sich schmeicheln, daß Schwedens mächtiger Schutzgeist das protestantische Deutschland von nun an seinem Schicksal überlassen, daß dann der kraftvolle Verein der protestantischen Stände sich von selbst auflösen, und in ein Nichts hinschwinden,

und daß dann das schöne stolze Gebäude der teutschen und protestantischen Freiheit, dessen Grundlegung unseren Vorfahren so viele Anstrengung und dessen Befestigung ihnen so viel Blut gekostet hat, in sich selbst zusammen brechen und in Trümmern zerfallen werde — was auch unausbleiblich erfolgen würde und erfolgen müßte, wenn wir uns izt zur gänzlichen Muthlosigkeit niederbeugen und unsern lauerten Widersachern den ungeheuern Riß, den das unerforschliche Schicksal durch den Fall des Königs in unsern Bund gemacht hat, nur setzen lassen wollten. Dies darf und wird aber nicht geschehen, und wir werden die schadensfrohen Erwartungen in Rom, Wien und Madrid mit Schrecken täuschen und vereiteln, wenn wir in brüderlicher Eintracht

zusammen halten, und uns im Geiste des großen Vollendeten zu mannhaften Maass-
nehmungen vereinigen. Wie könnten wir
auch unsern Schmerz edler ausdrücken und
das Andenken Gustav Adolfs würdiger ehren,
als durch mannhafte Endschließungen, und
durch verdoppelte Anstrengung unserer ver-
einigten Kräfte zur Fortsetzung des Kampfes
für die heilige Sache der Wahrheit und
Freiheit, welcher Schwedens unsterblicher
König sich so großmüthig dahin gegeben
und aufgeopfert hat?! Wohlan denn, edle
Männer! tapfere Soldaten! laßt es vor izt
unser erstes Geschäft seyn, uns dazu feierlich
zu verpflichten und das heilige Gelübde der
Treue und der Standhaftigkeit schwörend
zu erneuern. Wer dieses Sinnes und
dieser Entschließung ist, der hebe seine

rechte Hand gen. Himmel empor und
schwöre —

Generale und Soldaten.

(mit empor gehobenen Händen) Wir schwö-
ren —

Herzog Bernhard.

Schwöre zu Gott dem Allmächtigen
unverbrüchliche Treue dem evangelischen
Bunde und rastlose Fortsetzung des Kam-
pfes für Glaubens- und Gewissens- Freiheit
bis zum letzten entscheidenden Sieg und
zum Frieden!

Generale und Soldaten.

Wir schwören —

Herzog Bernhard.

So mögen die Tyrannen über unsern
großen Unfall einen Augenblick schadensfroh
triumfieren — sie sollen doch keinen Gewinn

davon haben und sollen es bald zu ihrer nicht geringen Beschämung und Bestürzung erfahren, daß Gustav Adolf in seinen Nächern noch da ist —

General Kniphausen.

Und daß der erlauchte Mann und Held noch da ist, der uns auf den Feldern von Lützen zwölf Mal dem Feind' entgegen führte, den furchtbaren Wallenstein zum Weichen zwang, und den schwankenden Sieg im Augenblicke der höchsten Gefahr noch an die schwedisch = teutschen Fahnen fesselte. — Soldaten! wenn es in unsrer bedenklichen Lage, unser erstes Geschäft seyn mußte, das Gelübde der Treue und Standhaftigkeit zu erneuern, so müsse es nun unser zweites Geschäft seyn, dem Heere der

Vereinigten einen Oberfeldherrn zu geben,
der preislich fortsetze und vollende, was
unser vereinigter König so muthig begonnen
hat. Euer Ausspruch wird uns den Mann
und Helden nennen, dessen Tapferkeit und
Kriegserfahrung wir uns sicher vertrauen
können.

General Torstenson.

Kein anderer, als Wallensteins Über-
winder —

General Strief.

Held Bernhard von Weimar —

General Rappe.

Den Gustav Adolf selbst an die Spitze
seiner Tapfern würde gestellt haben.

General Thurn.

Herzog Bernhard sei unser Führer und werde sogleich an der Stätte seines Ruhms zum Oberfeldherrn der protestantischen Union ausgerufen.

Soldaten.

Bernhard — Bernhard — es lebe Bernhard von Weimar — Held Bernhard von Weimar!

General Kniphausen.

Edler und erlauchter Herr Herzog! die Stimme der Tapfern beruft euch zu ihrem Oberfeldherrn, und ich bitte Eure fürstliche Gnaden, im Namen sämtlicher Herren Generale und Obersten, daß es euch gefallen wolle, diese höchste Kriegswürde zu übernehmen, wobei wir uns zugleich zur

pünktlichsten Befolgung eurer Befehle hier
mit feierlich verpflichten.

Herzog Bernhard.

Euer überaus schmeichelhafter Antrag,
edle Herren und Waffengefährten! setzt mich
in keine geringe Verlegenheit, da es wol
kein Mensch stärker und überzeugender füh-
len kann, als ich, mit welchen seltenen Ei-
genschaften und Kräften, Kenntnissen und
Erfahrungen der Mann ausgestattet seyn
muß, der es wagen will, den Platz einzun-
ehmen, den der große Gustav Adolf so
wahrhaft königlich behauptet hat. So
wenig ich aber auch von diesen Erforder-
nissen besizzen und so weit ich dem erhabnen
Vollendeten in jeder Rücksicht auch nachste-
hen mag, so glaub' ich doch euerm edlen

und ehrenvollen Vertrauen begegnen, und die angefragene höchste Kriegswürde für den Augenblick so lange annehmen zu müssen, bis die Krone Schweden in Verbindung mit den übrigen Gliedern der evangelischen Union darüber ein anderes verfügen wird, wobei ich mich jedoch des räthlichen Beistandes der Herren Generale und Obersten bestens versehe. — Laßt uns izt den ehrwürdigen Obersten des Königs nach Weiffenfels folgen, und nach vollbrachter Todtenfeier gemeinschaftlich überlegen, wie und wo der Kampf am vortheilhaftesten fortzusetzen seyn dürfte. — Soldaten, wir verlassen dieses schauervolle Schlachtfeld mit Dank und Wehmuth, um uns zu neuen Arbeiten und Beschwerden zu stärken. Nach einer kurzen Rast führ' ich euch neuen Sie-

gen entgegen, und ich werde mich in diesem
Zeldzuge noch bestreben, eures edlen Ver-
trauens mich würdig zu beweisen. — Das
Heer soll aufbrechen!

S o l d a t e n .

Es lebe Bernhard — Held Bernhard
von Weimar! Sieg oder Tod — wir folgen
ihm freudig.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Cardinal Fürst von
Dietrichstein.

Cardinal Dietrichstein.

Es verbreiten sich schreckhafte Gerüchte von
der Schlacht bei Lützen —

Kaiser Ferdinand.

Wie so? Sollte Wallenstein geschlagen
worden seyn?

Cardinal Dietrichstein.

So sagt man, wiewol ich's nicht ver-
bürgen mag. Aber auffallend und sehr

bedenklich wär' es doch, wenn Wallenstein auch diesmal wieder hätte weichen müssen — und es würde mich in meinem Argwohn nicht wenig verstärken —

Kaiser Ferdinand.

Nicht also, lieber Cardinal! Das Kriegsglück ist wandelbar, und der größte tapferste Feldherr hat den Sieg nicht immer in seiner Gewalt.

Cardinal Dietrichstein.

Auch dann nicht, wenn er seiner Widerpart an Macht und Kriegserfahrung so weit überlegen ist, als der Friedländer dem Schwedenkönig? — Warum war es denn sonst nicht so mit ihm? warum zählte denn Wallenstein sonst seine Siege nach der Zahl seiner gelieferten Schlachten? warum kehrt ihm denn sonst das Kriegsglück nie den

Rücken zu? Und izt will ihm auch nicht
ein Unternehmen von Bedeutung gelingen
— izt läßt er sich mit seiner gewaltigen
Armada von einer Handvoll Schweden —

Vorige. Kriegsrath = Präsident Graf von
Schlik.

Kriegs = Raths Präsid. Schlik.

Viktoria! Viktoria! der Rebell ist auf
den Feldern von Lützen gefallen —

Kaiser Ferdinand.

Wer? Wallenstein —

Kriegs = Raths Präsid. Schlik.

Ist Wallenstein Rebell? — Nein,
gnädigster Herr! Held Wallenstein lebt —
Gustav Adolf ist gefallen —

Kaiser Ferdinand.

(erschüttert) Gott! der König —

Kardinal Dietrichstein.
(jubelnd) Gott sei gelobt! Gott sei ge-
lobt!

Kaiser Ferdinand.

Ich kann nicht mit euch einstimmen,
Herr Kardinal! diese Nachricht erschüttert
mich. Es ist ein großer Mensch, ein aus-
gezeichnet großer Mann und Held ge-
fallen —

Kardinal Dietrichstein.

Ein ausgezeichnet großer Rebell gegen
Gott und seine heilige Kirche! Diese Engel-
boischaft sollte sogleich den frommen Ein-
wohnern der Residenz unter dem Donner
der Kanonen, sollte der ganzen katholischen
Christenheit mit hellem Jubel verkündet —
und es sollte der Fall des Antichristen mit

dem ambrosianischen Lobgesange jubelnd gefeiert werden.

Kaiser Ferdinand.

Nur kein Tedeum und kein Jubelfest wegen eines Unfalls, der ein ganzes Reich in die tiefste Trauer stürzt! Der König von Schweden war allerdings unser ärgster Feind und Widersacher, aber er war doch auch ein großer verehrlicher Mann, und ein Held und Heerführer ohne Gleichen — und in dieser Rücksicht waren wir ihm im Leben unsere Achtung, und sind ihm im Tode noch unser Bedauern schuldig.

Kardinal Dietrichstein.

Von Kezzeren muß man so milde nicht urtheilen, und als rechtgläubige Christen sind wir verbunden —

Kaiser Ferdinand.

Christlich zu urtheilen und zu handeln,
und nach dem wörtlichen Gebote unsers
göttlichen Meisters diejenigen zu lieben, die
uns hassen, und denen wohlzuthun, die
uns verfolgen.

Kardinal Dietrichstein.

Kaiserliche Majestät erlaube mir zu
bemerken, daß sich das Gebot unsers gött-
lichen Meisters von der Feindes-Liebe le-
diglich auf Menschenfeinde, aber keines-
weges auf Gottesfeinde bezieht, und daß
folglich zwischen diesen und jenen ein mäch-
tiger Unterschied statt findet. Wenn ihr
beleidigt und verfolgt werdet, so könnt und
sollt ihr vergeben, und sogar wohlthun
nach dem Gebote der Liebe. Wenn aber
Gott beleidiget und angefeindet wird, so

steht es ja nicht in eurer Macht, und ihr könnt euch nicht anmaßen, an Gottes Stelle zu vergeben und Barmherzigkeit und Gnade für Recht ergehen zu lassen. Nun hatte es aber der König von Schweden nicht mit kaiserlicher Majestät allein, sondern weit mehr noch mit der heiligen Kirche, und folglich mit Gott zu thun, und in diesem Betracht war er ja ein ruchloser von dem Gebote der Liebe ganz ausgeschlossener Gottesfeind, dem ihr nicht vergeben konntet und durftet, den ihr verfolgen mußtet bis in den Tod. Da nun der Rächer im Himmel gerichtet hat über ihn nach seiner ewigen Gerechtigkeit —

Kaiser Ferdinand.

So kommt es uns nicht zu, noch einmal über ihn Gericht zu halten. Übrigens

verstehe ich mich nicht auf euere feinen Unterscheidungen, Herr Kardinal! und ich will wenigstens nicht, weil es mich empört und weil es mir ärgerlich und lästerlich scheint — ich will schlechterdings nicht, daß man den Tod des Königs mit feierlichen Freudensbezeugungen begehen soll.

Kardinal Dietrichstein.

(für sich) Er hat wieder einmal seine lichte Stunde, die ich erst werde verdämmern lassen müssen, bis ich ihn zum Zweck bringe.

Kaiser Ferdinand.

Hat aber der Feind eine gänzliche Niederlage erlitten, und Wallenstein einen ausgezeichnet glänzenden Sieg erfochten: so soll die Nachricht davon zur Ermunterung und Freude unsrer getreuen Unterthanen

unterm Donner der Kanonen verkündet, und es kann auch von Curer Eminenz ein feierliches Tedeum veranstaltet werden. — Ausführliche Berichte von der Schlacht bei Lützen sind wol noch nicht eingegangen?

Kriegs-Raths Präsid. Schließ.

Kurz und schwankend, gnädigster Herr! wie so Wallenstein zu erstatten pflegt. Die Schlacht, berichtet er, sei mörderisch gewesen und habe neun volle Stunden gewüthet. Der König sei in der vierten Stunde der Schlacht schon gefallen, worauf Bernhard von Weimar den Oberbefehl übernommen, den Schweden mit kluger Besonnenheit eine bloße Gefangennehmung ihres Königs glauben gemacht, und dadurch sie zur angestrengtesten Fortsetzung des Kampfes entflammt habe. Zwölf Mal habe

Bernhard und das letzte Mal bei einbrechender Nacht schon angegriffen, um dem unüberwindlichen Heere kaiserlicher Majestät den Sieg noch zu entreißen, aber unentschieden sei das letzte Gefecht geblieben, die Nacht habe die Streitenden getrennt und er habe sich mit sechzig erbeuteten schwedischen Fahnen, und Hinterlassung einiger wegen Mangels an Pferden nicht fortzuschaffenden Kanonen, ohne vom Feinde weiter verfolgt und beunruhigt zu werden, in die feste Stellung bei Leipzig zurückgezogen, wo er zu rasten und nach Befinden der Umstände wol auch zu überwintern endschlossen sei.

Kardinal Dietrichstein.

(kopfschüttelnd) So gar herrlich lautet der Bericht nun eben nicht.

Kaiser Ferdinand.

Der Sieg mag wol zweifelhaft geblieben, und der Verlust von beiden Theilen gleich empfindlich gewesen seyn.

Kardinal Dietrichstein.

Empfindlicher vielleicht noch für Wallenstein der Verlust, und endschiedener der Sieg für den Feind, weil dieser das Schlachtfeld behauptet, jener so weit sich zurückgezogen hat. Indessen trösten wir uns mit dem Fall des Königs, der uns in seinen unausbleiblich wichtigen Folgen ungleich mehr werth seyn muß, als der glorreichste Sieg. Schrecken und Verzweiflung wird die Rotte der Abtrünnigen nun ergreifen, und ihre rebellischen Oberhäupter werden und müssen sich nun beeilen, die schwer

beleidigte Kirche und ihren erhabensien
Schutzherren mit Aufopferung aller ihrer er-
mächtigten Vortheile in Demuth zu versöh-
nen und zu befriedigen —

Kaiser Ferdinand.

Das wollen wir hoffen, und es steht
nun wenigstens zu erwarten, daß der Kir-
fürst von Sachsen, vor allen andern der Er-
ste, geschmeidiger werden, und unsern Frie-
dens-Vorschlägen —

Kardinal Dietrichstein.

Ist keine Vorschläge, keine Erbietun-
gen mehr zum Frieden, gnädigster Herr!
Die Rebellen müssen nun selbst kommen
und demüthig ersuchen, was ihnen so oft
aufs großmüthigste und immer vergeblich
entgegen geboten worden ist — und dann

erst wird zu entscheiden seyn: ob und unter welchen Bedingungen sie wieder zu kaiserlichen Gnaden und in den Schoos der Kirche aufgenommen werden können?

Kaiser Ferdinand.

Das müssen wir abwarten, Herr Cardinal! Wenn der erschütternde Fall des Königs auf die übrigen protestantischen Stände keinen stärkeren und furchtbarern Eindruck machen sollte, als auf den Helden von Weimar im Gedränge der Schlacht, so werden wir uns wenig Vortheil davon zu versprechen haben — so werden die handelnden Hauptpersonen zwar öfterer wechseln, aber das große schreckliche Trauerspiel wird blutig fortgeführt werden, bis ans Ende —

Kardinal Dietrichstein.

Das früher oder später, doch glor-
reich für uns ausgeschlagen muß —

Kaiser Ferdinand.

Wie es das ewige Schicksal über uns
verhängt hat.

[Faint, mirrored bleed-through text from the reverse side of the page, likely a Latin or German passage.]



Hanau. Zimmer im Schlosse.

Reichskanzler Freiherr von Drenstern.

Geheimer Rath Graf von Brandenstein.

Reichskanzler Drenstern.

Ein entsetzlicher zerschmetternder Schlag,
dessen ich mich nicht versehen hätte! Das
große Werk der Einigung kaum eingeleitet
und auch schon wieder zerrissen — die
glänzendsten Ausichten kaum eröffnet und
auch schon wieder in finstere Nacht verhüllt.
— O Gustav! Gustav! daß du doch dies-
mal deinen feurigen Sieges = Ungestüm

gezügelt, daß du dich doch diesmal weniger als tapferer Soldat und kühner Held, und mehr als kalter bedächtiger Feldherr bewiesen hättest! — Was soll nun werden? — was soll in dieser schrecklich verworruen und verzweifelten Lage mit uns und aus uns nun werden?

Geh. Rath Brandenstein.

Mannhafte Fassung und kalte ruhige Besonnenheit, mein edler Freund! Wir müssen doch wenigstens erst abwarten —

Reichskanzler Drenstien.

Was abwarten — was? Ob die protestantischen Stände Deutschlands sich nun im Zeitpunkte der höchsten Gefahr enger an einander anschließen und fester unter einander verbinden werden? — Thörichte Hoffnung! Wenn es dem König nicht hat

gelingen wollen, diese vielköpfigen Regenten zu gemeinschaftlichen Endschliefungen und Kraftäußerungen zu vereinigen, so wird es uns mit ihnen noch weit weniger gelingen, und die Herren werden nun nichts Angelegentlicheres zu thun haben, als sich je eher je lieber aus der Schlinge zu ziehen, und von den unglücklichen, ihres Königs beraubten Schweden sich loszuwinden — Oder abwarten, was man in unserm Vaterlande zu Gunsten der teutschen Händel beschließen und thun werde? — Wer soll dort igt gesetzlich beschließen und handeln? — die Königin? Ihre Nachfolge im Regimente ist noch mehr als schwankend. — Das sechsjährige Kind Christina mit ihren Vormündern? Diese sind noch nicht einmal bestimmt und bestätigt. — Der Reichsrath?

Ist mit der Lage der Dinge in Teutschland, und mit dem Karakter der evangelischen Union nicht bekannt, und ist wegen der nun wieder eintretenden Pohlischen Ansprüche auf unsere Krone, und eines daher zu besorgenden Kriegs nicht nur, sondern auch wegen der über die immer drückender gewordenen Auflagen in Schweden selbst schon ausgebrochenen Unruhen, und wegen tausend anderer gewiß nicht minder bedenklichen Umstände in ungleich größerer Verlegenheit, als wir es hier sind. — Was hätten wir also noch abzuwarten, und was uns von außenher zu versprechen, wodurch wir nur einigermaßen zu der Hoffnung berechtigt würden, uns auf eine gute Art bis zur Erlangung eines ehrlichen Friedens in Teutschland behaupten zu können?

Geh. Rath Brandenstein.
Wir sind allerdings in einer äußerst
bedenklichen Lage; aber das überwiegende
Ansehen und die seltene Geisteskraft eines
Drenstern wird gewiß noch Mittel und
Wege finden —

Reichskanzler Drenstern.
Kein anständiges Mittel und keinen
schicklichen Ausweg zur ehrenvollen Behaup-
tung, lieber Brandenstein! Wäre die so
glücklich von mir eingeleitete engere Verbin-
dung der oberteutschen Kreisstände schon
geschlossen, und wären unsere Kriegskassen
gänzlich gefüllt — ja dann — dann —
Aber so, wie die Sachen igt stehen — das
wichtige Geschäft in Oberteutschland noch
nicht zur Hälfte geendiget, Pfalzgraf Grie-
drich arm und ohnmächtig, der Kurfürst

von Sachsen schwankend, der Cardinal Richelieu kalt sinnig, unzuverlässig und schlau, unsere Klassen rein ausgeleert, Schweden ohne König, das Heer ohne Feldherrn, und ich — ich selbst — — nein! ich begreife mich selbst nicht, weiß mir in dieser schrecklichen Verwirrung aller Dinge selbst nicht zu rathen und zu helfen. — Ich bin sonst so leicht nicht zu erschüttern und aus meiner Fassung zu bringen; aber die heutige Schreckens-Botschaft — sie hat mich sinnlos zu Boden geworfen, sie hat mich mit Furcht und Entsetzen erfüllt, sie wird mir die erste schlaflose Nacht meines Lebens machen. — Ich will aber auch diese Nacht hier nicht überleben — ich will fort — es läßt mich hier nicht ruhen und zur Besonnenheit kommen — — Brandenstein!

was meint ihr dazu, wenn ich mich sogleich und in dieser Stunde noch nach Stockholm auf den Weg machte, um an Ort und Stelle —

Geh. Rath Brandenstein.

Meines Erachtens nicht rathsam, Freund! Verlaßt ihr Teutschland in der gegenwärtigen Spannung aller Gemüther, in der gegenwärtigen Bestürzung und Erwartung aller Partheien, und es wird rathbar, wie denn euere Abwesenheit keinen Tag und keine Stunde verheimlicht werden kann: so wächst nothwendig der Muth der Liga, wie die Muthlosigkeit der Union in gleichen Graden, und dann ist Alles — Alles für uns hier verloren. Ihr müßt also bleiben und euern Posten mannhast behaupten —

Reichskanzler Orenstern.
Wozu, wenn ich nicht handeln — nicht
mit Nachdruck handeln kann?

Geh. Rath Brandenstein.

Um abzuwarten, was man in Stock-
holm beschließen und wozu man auch be-
vollmächtigen wird. Der Reichsrath, dessen
bin ich versichert, wird sich unerschrocken
und seiner würdig benehmen, wird die Pohl-
nischen Ansprüche auf die Krone Schweden
müthig zurückweisen, wird das Schwedische
Volk mit kluger Mäßigung in seinen Pflich-
ten erhalten, wird den letzten Willen Gustav
Adolfs, den er den Reichsräthen bei seinem
Abschied von ihnen feierlich eröffnete, in
Ehren halten und seine Tochter zur Königin
von Schweden erklären; wird zu Vormün-
dern wakkere Männer und dazu vorzüglich

auch den edlen, um seinen König und um sein Vaterland hoch verdienten Axel Oxenstiern ernennen, und wird diesen patriotischen Staatsmann zur Leitung der Schwedischen Angelegenheiten in Teutschland einzig und ausschließend bevollmächtigen, und ihn mit einer Autorität bekleiden, welche seinem öffentlichen Karakter und der hohen Würde der Schwedischen Krone angemessen ist. Wie nun, wenn ihr auf eurer Reise nach Stockholm die Botschaft des Reichsraths verfehlet, oder wenn die in ganz Teutschland herumsehleichenden Unterhändler der Wiener Jesuiten eure Abwesenheit zur Vermehrung der Muthlosigkeit unter den protestantischen Ständen, zur gänzlichen Auflösung der evangelischen Union, und wol gar zu Neutereien unter unsern

eignen, des rückständigen Goldes wegen
obnedies schon schwürigen Leuten schlau be-
nutzen — würdet ihr dann wol mit aller
menschlichen Kunst und Weisheit das unmittel-
telst hier angerichtete Unheil ungeschehen
machen, und die verderblichen Folgen dessel-
ben verhüten können?

Reichskanzler Orenstiern.

Das nicht, Freund! Ich fühle, daß
ich im Begriff gewesen bin, eine Unbeson-
nenheit zu begehen, und daß durch meine
stürmische Unruhe auch nicht das mindeste
gebessert wird. Ihr habt wohl gerathen —
ich bleibe auf meinem Posten und setze die
Geschäfte rüstlig fort. Mag auch die be-
zielte Vereinigung igt noch nicht zu Stande
gebracht werden, so kann ich doch wenig-

flens durch meine Gegenwart verhüten, daß sich die erschütterten Glieder der Union dem Kaiser nicht voreilig in die Arme werfen. Inmittelst wollen wir es an Ermahnungen zur Standhaftigkeit nicht fehlen lassen, und wollen . . .

(es werden ihm Briefe gebracht, die er sogleich erbricht und überläuft.)

Gute Nachrichten, Freund! die Schwäbischen und Fränkischen Kreisstände versichern mich der Beharrlichkeit in ihren eingegangenen Verbindungen, und daß sie sich durch den kläglichen Fall des Königs nicht würden abschrecken lassen, die Sache der evangelischen Freiheit in Verbindung mit Schweden zu verteidigen und in dieser Absicht auf dem nach Ulm ausgeschriebenen Konvente zu erscheinen.

Geh. Rath Brandenstein.

Wohl und beruhigend, wenn nur auch die übrigen Stände gleicher Gesinnung sind, und auf dem Konvent etwas ausgerichtet wird.

Reichskanzler Orenstern.

Das ist noch immer die Frage. Die teutschen Herren pflegen in ihren Berathungen ein wenig langsam und schwerfällig, in ihren Endschliefungen nur allzu bedachtsam und sicher zu Werke zu gehen. Man hat in Angelegenheiten des protestantischen Teutschlands schon so viele Konvente gehalten, hat sich über geringschätzige Nebendinge und theologische Wortklaubereien bis zur Erbitterung herumgestritten, und ist unverrichteter Sache wieder aus einander gegangen; man hat wol auch öfter einen herzhaften Be-

schluß gefaßt, aber die Ausführung verzögert und wol auch ganz unterlassen, dann auch darüber wieder neue Streitigkeiten und Zänkereien erhoben, die alten Beschlüsse erneuert und bekräftiget, und am Ende doch Nichts —

(es werden ihm Briefe eingehändiget, die er so gleich erbricht.)

Von der Armee — vom Herzog von Weimar. (lesend) Brav — recht brav! der tapfere Bernhard ist von Weissenfels wieder aufgebrochen, um sich mit den Sachsen zu vereinigen und steht schon vor Leipzig. Das Heer hat ihn zum Oberfeldherrn ausgerufen —

Geh. Rath Brandenstein.

Ein theurer preislischer Held, und unter allen Generalen der Würdigste zu Wallen-

steins Bekämpfung, und zur Behauptung
des Schwedischen Waffenruhms in Teutsch-
land.

Reichskanzler Orenstiern.

Nicht zu leugnen, Freund! und für
den Augenblick wenigstens nothwendig, daß
man diesen Mann an die Spitze gestellt
hat —

Geh. Rath Brandenstein.

Für den Augenblick nur? warum nicht
auch für die Zukunft?

Reichskanzler Orenstiern.

Vielleicht auch für die Zukunft, unter
veränderten Umständen, vielleicht aber
auch nicht.

Geh. Rath Brandenstein.

Ich verstehe euch nicht, Herr Reichs-
kanzler! Solltet ihr wol Bedenken tragen,

den Herzog in der höchsten Kriegswürde zu bestätigen, wenn ihr von der Krone dazu bevollmächtigt würdet?

Reichskanzler Oxenstiern.

Darauf kann ich igt bestimmt weder mit Ja, noch mit Nein antworten, und kann nur im Allgemeinen erklären, daß es immer gewagt seyn würde, die höchste Kriegsgewalt einem Fremden anzuvertrauen — einem Fürsten zumal, der eigenmächtig zu handeln gewohnt und eben nicht geeignet zu seyn scheint, von einem Schwedischen Edelmanne Befehle anzunehmen.

Geh. Rath Brandenstein.

Ihr scheint des Herzogs Freund nicht zu seyn —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ich bin auch sein Feind nicht, und bin

vielmehr ein großer Bewunderer seiner seltenen Kriegstugenden. Ob es aber wohlgethan seyn möchte, unsere ganze Kriegsmacht in die Hände dieses hochstrebenden Mannes zu legen? dies muß izt noch eine Frage und so lange wenigstens unentschieden bleiben, bis wir selbst von Schweden aus mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen und Vollmachten versehen worden sind.

Altenburg. Zimmer im Schlosse.

Herzog Albert. Feldmarschall Graf von
Ilo.

Feldmarschall Ilo.

Ihr werdet wieder einen wackern General
verlieren, Herr Herzog!

Herzog Albert.

Wen? Doch nicht Piccolomini?

Feldmarschall Ilo.

Der ist außer Gefahr, und von seinen
unzähligen Wunden ist auch nicht eine
tödlich. Ich meine den tapfern Holke.

Er ist genöthiget und beinahe gezwungen,
die kaiserlichen Dienste zu verlassen —

Herzog Albert.

Warum? wer will ihn dazu zwingen?

Feldmarschall Illo.

Ein Landesherr, der König von Dänemark. Er hat ihn bei Verlust seines sämmtlichen in Dänemark besitzenden Vermögens zurückberufen.

Herzog Albert.

Ein elendes Zwangsmittel. Was der König von Dänemark ihm nimmt, das kann ich ihm doppelt ersetzen. Wenn er sonst keine Ursachen hat —

Feldmarschall Illo.

Keine, Herr Herzog! Es ist ihm äußerst empfindlich —

V.

Ⓔ

Herzog Albert.

So soll er bleiben, und soll sich wegen der Drohungen seines Königs nicht kümmern. Ich bin den Männern, die sich in der Schlacht bei Lützen rühmlich und schändlich ausgezeichnet haben, ohnedies noch Vergeltung schuldig. Man soll sich nur gedulden, bis Zeit und Stunde da ist, und der wakkere Däne soll zur Sicherung seines vaterländischen Vermögens keinen Schritt thun, und versichert seyn, daß ich ihn reichlich entschädigen werde — Noch keine Nachricht wieder von den Sachsen?

Feldmarschall Ill. 1713

Sie stehen unbeweglich bei Wurzen, und scheinen das Schicksal Leipzigs abwarten zu wollen.

Herzog Albert.

Leipzig ist nicht zu erhalten, wenn ich mich nicht noch einmal schlagen will. Das kann ich aber aus Mangel an Geschütz nicht, und das mag ich unter den gegenwärtigen Umständen auch nicht. Hätte der Weimariſche Tollkopf ſich nicht an die Spitze geſtellt und den Poſten des Königs eingenommen, ſo mußte es mit der Schwediſchen Herrlichkeit in Teutſchland ein Ende mit Schrecken nehmen. Gustavs Fall bleibt immer ein großer Gewinn für uns; aber Bernhard hätte zugleich mißfallen, oder die Schweden hätten ihn nicht zum Oberfeldherrn ausrufen müſſen, wenn unſer Triumph hätte vollkommen werden ſollen. Man kann indeß nicht wiſſen —

Vorige. Generaladjutant Graf von Trautmannsdorf.

Generaladjut. Trautmannsd.

Leipzig hat sich sammt der Pleißenburg an Weimar ergeben, gnädigster Herr! und die Schweden haben eine solche Stellung genommen, daß ihre Vereinigung mit den Sachsen nur durch eine Schlacht noch verhindert werden kann.

Herzog Albert.

Ich mag izt nicht mehr schlagen, weil wir uns auch nach dem glänzendsten Siege den Winter über doch nicht ruhig in Sachsen würden behaupten können, und weil es für uns vortheilhafter ist, dem Feinde durch unsere Entfernung von hier zur Veränderung des Kriegsschauplatzes selbst Gele-

genheit zu geben. Das Heer soll sich daher
in drei Hauptabtheilungen über das Gebirge
nach Böhmen ziehen, und sogleich auf-
brechen.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

Herzog Bernhard. Oberster von Rose.

Herzog Bernhard.

Lange darf unsers Bleibens hier nicht
seyn, und der Feind muß rasch verfolgt
und bis Böhmen zurückgedrückt werden,
damit auch wir uns wieder aus Sachsen
hinaus und in Feindesland ziehen können.

Oberster Rose.

Hier dürfen wir freilich nicht über-
wintern, sonst wird das arme Sachsenland
vollends ganz ausgefogen —

Herzog Bernhard.

Und Wallensteins Absicht würde dadurch erreicht. Hätte der Tag bei Lützen so glorreich für ihn, als für uns endschieden: so wäre keine Gewalt vermögend gewesen, ihn diesen Winter noch aus Sachsen zu vertreiben, und dann hätte es ihm gelingen müssen, den Kurfürsten von uns loszureißen. Müßten wir aber in Sachsen überwintern, so würde das Kurfürstenthum nicht nur in dem Grade entkräftet, als Baiern sich stärken könnte, sondern es entgingen uns auch noch die zur Bezahlung unserer Mannschaften so unumgänglich nöthigen Hülfquellen in den ligistischen Ländern —

Oberster Rofe.

Die wir izt schon gar sehr vermissen —

Herzog Bernhard.

Weil uns Wallenstein vom Angriff auf die Vertheidigung zurückgebracht, weil er den Krieg in die protestantischen Länder gespielt hat. Dies war sein Plan, dies die Regel, die er von der Eröffnung des Feldzuges an bis auf den gegenwärtigen Augenblick gegen uns aufs strengste befolgt hat. Daß wir den Krieg aus eigener Kraft mit Lebhaftigkeit und Nachdruck nicht fortsetzen können, und daß wir die Einkünfte der ligistischen Länder dazu schlechterdings bedürfen, dies ist ihm sowohl, als uns selbst bekannt, und darum ist auch sein ganzes Bestreben einzig dahin gerichtet, uns auf die Vertheidigung unsrer Bundesgenossen zu beschränken, damit wir von jenen Hülfquellen abgeschnitten werden, und

unsern eignen Freunden zur Last fallen sollten.

Oberster Rofe.

Was auch igt wieder nothwendig erfolgen müßte, wenn wir genöthiget würden, unsere Winterlager in Sachfen zu nehmen.

Herzog Bernhard.

Das foll nicht gefchehen, Freund! und wenn Wallenftain darauf rechnet, fo foll er fich ftark betrogen finden. Ich werde zur gänzlichen Befreiung des Kurfürftenthums kräftigft mitwirken, aber vertheidigen mag es dann der Kurfürft felbft. Und überhaupt, follte mich Wallenftain, wenn ich uneingeschränkt, wie er, forthateln könnte, fo nicht locken, wie er den König gelockt hat, und es follte gewiß dahin noch kommen, daß

ich nicht ihm, sondern er mir nachziehen müßte.

(es werden ihm Briefe gebracht, die er flüchtig durchsieht.)

Ein langes Schreiben vom Reichskanzler. Ihr könnt besser als ich damit zurecht kommen, Freund! (überreicht es ihm) Sagt mir nur den Inhalt —

Oberster Rose.

Das Schreiben ist von Mainz aus, am Sterbetage des Pfalzgrafen abgeschickt.

Herzog Bernhard.

Friedrich — der unglückliche König von Böhmen und Kurfürst von der Pfalz —

Oberster Rose.

Ist vor Schrecken und Betrübniß über den Fall des Königs plötzlich gestorben.

Herzog Bernhard.

Ihm wohl! Der gute Mann hat für seine Unfähigkeit zur Behauptung eines so gefährlichen Postens, als er übernommen hatte, schwer genug gebüßt, und hätte sich bei seiner körperlichen und geistigen Kraftlosigkeit nie wieder empor arbeiten, hätte seines Lebens nie wieder froh werden können.

Oberster Rose.

Das Schreiben enthält noch mehrere wichtige Neuigkeiten. Christina ist vermöge des väterlichen Testaments zur Königin von Schweden ausgerufen, die Präsidenten der höchsten Reichs-Kollegien sind ihr zu Vormündern zugegeben, und der Reichskanzler Ogenstiern ist in den Grafenstand erhoben, zum höchsten Bevollmächtigten der Krone

Schweden in Teutschland erklärt, und mit unumschränkter Macht und Gewalt zur Leitung der Kriegs- und Friedens-Geschäfte bekleidet worden.

Herzog Bernhard.

Ein sehr weiser Beschluß, der die schwedisch-teutschen Angelegenheiten in die Hand eines Einzigen legt, und diesen Einzigen mit königlicher Macht und Gewalt ausrüstet! Eine kluge Wahl, welche Schwedens vormundschaftliche Regenten in der Person des geschickten Reichskanzlers getroffen haben! Nur muß der große Mann die militärische Gewalt von der politischen trennen, und muß sich nicht einbilden, Alles und Alles mit seiner allerdings außerordentlichen Geisteskraft umfassen, und mit dem Degen im

Felde so meisterhaft, als mit der Feder im Kabinet fechten zu können.

Oberster Rose.

Dieses Glaubens scheint er mir doch wol zu seyn, und es hat mir beinahe das Ansehen, als ob er die Schwedischen und Teutschen Generale so abhängig von sich machen wolle, als es die kaiserlichen Generale vom Hofkriegsrath in Wien sind.

Herzog Bernhard.

Das wär' ein Unglück, Freund!

Oberster Rose.

Mir scheint dies wenigstens daraus zu erhellen, daß nach seiner ausdrücklichen Erklärung in diesem Schreiben die Entscheidung aller und jeder die Fortsetzung des Kriegs nur einigermaßen betreffenden Ge-

genstände bis zu seiner persönlichen Ankunft in Sachsen ausgelegt bleiben sollen.

Herzog Bernhard.

Ein sonderbares Begehren! Wir sollen also nichts thun und die Hände müßig in den Schoos legen, bis es ihm gefällig ist, oder bis er es für gerathen hält, uns Thätigkeit zu gebieten? — Nein, Herr Reichskanzler! so kann es nicht gehen, und so kann uns nichts gelingen. Der Einsicht des Oberfeldherrn muß es allein und ausschließlich überlassen bleiben, wenn, wie und wo er sich der ihm untergeordneten Streitkräfte bedienen will — und er muß genau so unabhängig von seiner Regierung seyn, als es Wallenstein von seinem Kaiser ist, und wegen seiner Handlungen so wenig verantwortlich, als dieser Feldherr, wenn

der Krieg mit Vortheil geführt und mit Vortheil geendet werden soll. — Wegen der Bestätigung in der höchsten Kriegswürde — wie hat sich Dyrnstiern darüber erklärt?

Oberster Rose.

Sehr schwankend, Herr Herzog! Er überhäuft den erlauchten Helden von Weimar mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen, findet es sehr preislich von den braven Schweden, und für sich selbst sehr erfreulich, daß der Sieger von Lützen auf dem Wahlplatze sogleich zum Oberfeldherrn ausgerufen worden ist, und versichert mit anscheinender Herzlichkeit, daß es ihm ungemein empfindlich sei, den höchstverdienten Herrn Herzog im Namen der Krone Schweden nicht sogleich in der Oberfeld-

herrnwürde bestätigen zu können, daß er sich's aber zur angenehmen Pflicht machen würde, dem ausgezeichnet großen Helden und Rächer Gustav Adolfs seine innigste Verehrung, und die Dankbarkeit der Schwedischen Nation auf jede ihm sonst gefällige Art zu erkennen zu geben.

Herzog Bernhard.

Leere Schmeicheltworte, mein Freund! Der Reichskanzler irrt sich, wenn er mich mit solcher leichten losen Waare zu bestechen, und so sich von mir loszukaufen glaubt — er irrt sich, wenn er sich einbildet, daß ich von ihm Befehle annehmen und der Krone Schweden so ganz umsonst dienen und mein Vermögen aufopfern werde. Unter einem Gustav Adolf zu dienen, dies mußte sich Jeder, und auch der größte teutsche Fürst

zur Ehre rechnen; aber einem Bevollmächtigten der Krone Schweden in Dienstsachen untergeordnet zu seyn, und sich für den Vortheil dieser Krone um Nichts und wieder Nichts — — nein, Herr Reichskanzler! über diesen und manchen andern Punkt müssen wir erst teutsch mit einander sprechen und aufs reine kommen —

(Der kursächsische Oberst von Bizthum wird gemeldet und angenommen.)

Vorige. Oberster von Bizthum.

Oberster Bizthum.

Der Kurfürst von Sachsen, mein gnädiger Herr, läßt Euere herzogliche Gnaden freundvetterlich begrüßen und zugleich vermelden, daß die Vereinigung der Beider:

V.

8

seitigen Heere glücklich zu Stande gebracht worden ist.

Herzog Bernhard.

Das freut mich, und es war nach der Einnahme von Leipzig auch nicht anders zu erwarten. Der Feind wird keinen sonderlichen Widerstand gethan haben —

Oberster Bizthum.

Nicht den mindesten, gnädigster Herr! Er hat die Ankunft der Schweden nicht einmal abgewartet, und hat sich unter Begünstigung der Nacht aus der Gegend von Wurzen in Eil entfernt, und nach dem Gebürge hinauf gezogen.

Herzog Bernhard.

Er muß verfolgt — rasch verfolgt, und es darf ihm kein Augenblick Zeit gelassen

werden, zu rasten und sich irgendwo wieder festzusetzen. Mit Leipzig und unsrer Vereinigung ist Sachsen lange noch nicht ganz gewonnen, ist der Feind beiweilen noch nicht über die Grenzen geworfen.

Oberster Bizthum.

Der Meinung ist der Kurfürst auch, gnädigster Herr! und wünscht sich in dieser Absicht persönlich mit euch zu besprechen —

Herzog Bernhard.

Wozu das? Hier ist kein großer, künstlich-verwickelter Plan zu entwerfen und zu verabreden. Er verfolgt den linken Flügel, ich verfolge den rechten Flügel des Feindes sonder Raß bis über die Grenzen — und wenn Jeder von uns den Punkt erreicht hat, den er erreichen soll und muß, so ist

Sachsen geborgen und der Feldzug geschlossen.

Oberster Vizthum.

Sehr wohl, gnädiger Herr! Aber Eure herzogliche Gnaden erlaube nur noch, meines Auftrags mich ganz zu entledigen. Der Kurfürst hat dem erlauchtem Helden von Weimar, dem Retter und Befreier Sachsens zu Ehren ein glänzendes Vereini- gungs-Bankett veranstalten lassen, wozu ich euch —

Herzog Bernhard.

Erst Sachsens Rettung vollendet, Herr Oberster! und dann die Pokale freudig ge- leert. Dem Herrn Kurfürsten nebst freund- licher Begrüßung meinen herzlichsten Dank für seine liebe Einladung, und zu-

gleich die Versicherung, daß ich diese Nacht
noch auf dem Schlosse Altenburg zu ban-
kettiren und morgen den Feind schon aus
Zwickau zu vertreiben gedächte.

Paris. Zimmer in Richelieus Palaste.

Kardinal Richelieu. Pater Josef.

Pater Josef.

Die Folgen von Gustavs Fall zeigen sich schon, Herr Kardinal! Das Kabinet von Wien stimmt gegen unsere Geschäftsträger einen ungleich höhern Ton an, als vor der Schlacht bei Lützen, und dringt auf bestimmte Antwort über die Absicht unsrer Truppen-Sammlung an den Grenzen von Lothringen. Spanien unterstützt den Kaiser wieder mit ungeheuern Geldsummen, und

läßt in Italien unter dem Herzog von Feria ein neues Heer werben, welches bestimmt seyn soll, dem Kaiser in Teutschland erst einen Reiterdienst zu thun, und dann in die Niederlande einzubrechen! Schweden hat sich in seiner bedenklichen Lage zwar mannhafte benommen; aber seine erschöpften Kräfte stehen mit seinen muthigen Beschlüssen in keinem Verhältniß, und es muß fallen oder nachgeben, wenn es nicht von einer höhern Macht unterstützt wird —

Kardinal Richelieu.

Ich weiß Alles, mein lieber Pater! und ich weiß vielleicht mehr, als euere Schlaueit erkundschaftet haben mag. Die schlimmste von allen schlimmen Folgen der Ruzner Schlacht scheint euch noch unbekannt zu seyn —

Vater Josef.

Die wäre?

Kardinal Richelieu.

Wenn die Schweden von ihren protestantischen Bundesgenossen in Teutschland verlassen, und dadurch zum Abzug gezwungen werden sollten. Wallenstein hat dem Kaiser, wie mir zuverlässig versichert worden ist, den verschmitzten Rath gegeben, daß er eine allgemeine Amnestie in Teutschland verkündigen lassen und den protestantischen Ständen all' ihre vor dem Ausbruch des Kriegs gemachten Forderungen bewilligen soll. Befolgt Ferdinand diesen Rath, wie er ihn auch befolgen muß, wenn er sich auf seinen Vorthheil versteht: so sind die Schweden verlassen und verloren, und das Spanisch-Osterreichische Haus gewinnt mit

einem einzigen Federstrich durch die Verdammungs-Urkunde der Protestanten ein ungleich größeres Übergewicht in Europa, als es durch hundert gewonnene Schlachten nicht hätte gewinnen können.

Pater Josef.

Und etwere auf die Demüthigung dieses furchtbaren Hauses abzweckenden Entwürfe wären mit einmal vereitelt und vernichtet! — Das ist wahr, Herr Kardinal! Aber wahrscheinlich ist es nicht, daß Wallensteins Vorschlag zur Ausführung kommen sollte. Ferdinand — der frommschwache Ferdinand darf ihn nicht befolgen, wenn er auch wollte, weil sich das ganze Heer unsrer Amts- und Ordensbrüder, mit allen Schreknissen der Hölle bewaffnet, dagegen setzen wird.

Kardinal Richelieu.
Ei so müßten sie doch die düm̄msten —
Verzeihung, lieber Pater! bald hätt ich
euern geweihten Ohren ein Argerniß ge-
geben.

Pater Josef.

Eure Eminenz belieben zu scherzen. Ein
ächter Kapuziner fürchtet sich vor keinem
Teufel, denn er weiß ihn zu bannen.

Kardinal Richelieu.
Zumal ein Pater Josef, der mit dem
Ehrenmann im unterirdischen Reiche schon
so manches heikliche Geschäft abgethan hat.
— Aber zur Sache, Freund! und Scherz
bei Seite. Wir haben keine Zeit zu verlie-
ren und müssen den nachtheiligen Folgen der
Lüzner Schlacht kräftigst entgegen arbeiten.
Für uns kann Gustavs Tod zum großen

Gewinn ausschlagen, und unsern Absichten auf Elfaß förderlich werden, was bei seinen Lebzeiten von ihm schlechterdings nicht zu erhandeln war, wenn wir uns von nun an offener und nachdrücklicher ins Spiel mischen. Dadurch gewinnen wir vielleicht festen Fuß auf teutschem Grund und Boden, und verderben den Herren in Wien und Madrid zugleich die Freude über den Fall des Helden. Ich habe dem Reichskanzler in einem Handschreiben von mir zu erkennen gegeben, daß Frankreich die freundschaftlichen Verbindungen, welche es mit dem unsterblichen Gustav Adolf eingegangen ist, auch mit der jungen Königin von Schweden ungeschwächt fortzusetzen, und die vormundschaftliche Regierung in ihren mannhaften Maaßnahmen gegen die Feinde

des Reichs kräftigst zu unterstützen entschlossen sei, und hab' ihm zugleich Hoffnung gemacht, daß man die Angelegenheiten der Krone Schweden und der protestantischen Stände Teutschlands vielleicht noch lebhafter und thätiger befördern würde, wenn man sich über gewisse Bedingungen freundschaftlich vereinigen wollte. Dieses Schreiben wünschte ich durch keinen gemeinen Boten, sondern durch einen Mann an die Behörde zu befördern, der im Namen der Regierung mit dem Empfänger in Unterhandlung treten und mündlich Eröffnungen machen könnte, die man sich in Schriften nicht gern erlaubt —

Pater Josef.

Ich verstehe, Herr Cardinal! Pater

Josef soll wieder einmal auf Kundschaft
nach Teutschland wandern.

Kardinal Richelieu.

Das wünscht ich, lieber Pater! und
wünschte, daß ihr die Reise lieber heute
noch, als morgen, antreten möchtet.

Pater Josef.

Eine sehr kurze Frist, Herr Kardinal!
Aber was der allmächtige Richelieu wünscht,
das muß ja wol geschehen.

Leipzig. Zimmer in der Pleißenburg.

Kurfürst Johann Georg. Geheimer Rath
von Miltiz.

Geheimer Rath Miltiz.

Es ist dem Reichskanzler doch gelungen,
die Vereinigung der Protestanten in den
vier obern Kreisen Teutschlands zu Stande
zu bringen, und sich zum Haupt des Bun-
des aufzuwerfen.

Kurfürst Johann Georg.

Ein ausnehmend wichtiges und preis-
liches Werk, das der Reichskanzler gestiftet

hat. Aber daß er, ein fremder Edelmann, zu unserm Herrn und Meister sich aufwerfen und noch weiter, als einst Gustav Adolf, greifen will; das kann ich nicht billigen, und das werd' ich ihm nimmermehr zugestehen, und werde mich in meinen alten wohlbegründeten Gerechtsamen von ihm nicht beeinträchtigen lassen.

Geheimer Rath Miltiz.

Das nicht, gnädiger Herr Kurfürst! Euch, und euch allein gebührt der Vorsitz unter den protestantischen Reichsständen in kirchlichen Angelegenheiten, und ihr seid es den Verdiensten eurer Ahnherren um die Religion, und seid es der Würde eures Hauses schuldig, dieses hohe Vorrecht standhaft zu behaupten. Ob es aber den gegenwärtigen bedenklichen Zeitumständen ange-

messen seyn dürfte, während der Dauer dieses heillosen Kriegs mit allzu großer Strenge auf der Ausübung dieses Vorrechts zu bestehen, und den Reichskanzler, oder, was das nemliche ist, die Krone Schweden alles Einflusses auf die Leitung der protestantischen Angelegenheiten zu berauben — dies kann ich eurer Weisheit zu reiflicher Erwägung anheim zu geben nicht unterlassen, und muß dabei noch mit ehrerbietiger Freimüthigkeit bemerken, daß man es euch doch wol für eine Art von Undank gegen Schweden auslegen möchte, wenn ihr den Stellvertreter der Krone Schweden ganz zurücksetzen und ihm den Ehrenplatz unter den protestantischen Ständen, den man dem großen König so gern gegönnet hat, ganz streitig machen wolltet.

Kurfürst Johann Georg.

Was man dem Herrn gestattete, das ist man dem Diener einzuräumen nicht verbunden. Ich werde mich zu benehmen wissen, mein guter Miltiz! und werde mich jederzeit und in allen vorkommenden Fällen dankbar gegen Schweden beweisen, ohne jedoch meiner Würde auch nur das mindeste zu vergeben.

Vorige. Oberster von Bizthum.

Oberster Bizthum.

Ich habe Eurer kurfürstlichen Gnaden die angenehme Botschaft zu überbringen, daß sich nun auch Zwittkau dem Helden von Weimar ergeben, und daß sich Wallenstein ganz nach Böhmen zurückgezogen hat.

V.

6

Kurfürst Johann Georg.

Gott sei Dank! Nun können wir doch wieder frei athmen, und nun bekümmert mich weiter nichts, als daß wir die Schweden den ganzen Winter hindurch im Lande behalten und leider! wol auch werden verpflegen müssen.

Oberster Bisthum.

Dies soll euch nicht bekümmern, gnädiger Herr! da sich die Schweden nach Franken zurückziehen, und der Herzog von Weimar dem Feldmarschall Arnim die wieder eroberten Städte schon übergeben hat.

Kurfürst Johann Georg.

Trefflich! trefflich! So sind wir auch dieser Sorge wieder überhoben. — Der edle Bernhard wird uns nun wol in Dresden heimsuchen.

Oberster Bisthum.

So bald wol noch nicht, gnädiger Herr! Er ist igt zu seinen Herren Brüdern nach Weimar gereiset, soll sich aber dem Vernehmen nach, auch dort nicht lange verweilen, sondern mit den Schwedischen Völkern zugleich wieder in Francken eintreffen wollen —

Kurfürst Johann Georg.

Um sich dort für seine theuern Dienste bezahlt zu machen. Dies die Ursache seiner Eile. Er hat sein Absehen auf das schöne Franckenland. Ich wünsche, daß es ihm damit gelingen mag, und will ihn nicht darum beneiden. Wenn die Pfaffen den Heldenfold entrichten müssen, so haben wir nicht dafür zu sorgen, und sind des schuldigen Dankes quitt und ledig.

G 2



Weimar. Zimmer im Schlosse.

Herzog Wilhelm. Herzog Bernhard.

Herzog Bernhard.

Er hat sich übereilet, lieber Bruder!

Herzog Wilhelm.

Keine Entschuldigung, Bernhard! Ein Mann, wie Drenstern und auf diesem schlüpfrigen Platze, soll und muß sich nicht übereilen. Welch eine Frechheit, Welch eine Beleidigung, alle teutsche Männer mir ins Angesicht feige Polterhänse zu schelten!



Herzog Bernhard.

Es entfuhr ihm im Gewirre seiner tausend Verlegenheiten, und er nahm das Wort doch augenblicklich wieder zurück —

Herzog Wilhelm.

Weil er meine Empfindlichkeit bemerkte — weil ich's ihm fühlen ließ, daß er sich gegen teutsche Männer mit mehrerer Achtung betragen müsse, als gegen seine finnischen Bauern. Solch eine Sprache hätte sich Gustav Adolf gewiß nicht erlaubt. So heftig und aufbrausend er zuweilen auch war, so vergas er sich doch nie so weit, daß er in Beschimpfungen ausgebrochen wäre. Aber der Reichskanzler — er scheint uns wie seine Untergebenen behandeln, scheint sich sogar ein gebieterisches Ansehen über uns anmaßen zu wollen —

Herzog Bernhard.

Laß es gut seyn, Wilhelm! Der hochfahrende Schwede wird sich's gewiß nicht wieder herausnehmen, einem teutschen Fürsten mit solchem beleidigenden Übermuth zu begegnen.

Herzog Wilhelm.

Ich wenigstens werd' es von ihm nicht wieder erfahren. Wir sind geschiedne Leute. Ich ziehe mich zurück und nehme keinen persönlichen Antheil mehr an den Schwedischen Händeln.

Herzog Bernhard.

Bruder! du wirst doch nicht —

Herzog Wilhelm.

Es ist beschlossen, fest und unabänderlich. Aber versteh mich nicht unrecht, Lieber! Nur für die Person zieh' ich mich

zurück, aber die gute Sache der evangelischen Wahrheit und Freiheit werd' ich auch fürder noch kräftigst unterstützen und verfechten. Meine Regimenter bleiben im Felde, so lange sie unter Bernhards Befehlen stehen. Solltest du aber früher oder später einmal bewogen werden, das Oberkommando niederzulegen und die Schwedischen Fahnen zu verlassen, so ruf ich sie ab.

Herzog Bernhard.

Du bist nun einmal aufgebracht —

Herzog Wilhelm.

Wenn du so behandelt würdest, wie ich behandelt worden bin —

Herzog Bernhard.

Ich wol nicht viel besser, guter Wilhelm! ich wol noch schimpflicher, als du. Verweigert mir nicht der Reichskanzler,

was das ganze Schwedische Heer vom Höchsten bis zum Niedrigsten unaufgefordert und ganz freiwillig mir dargeboten, wozu es mich einstimmig und freudig erkohren und ausgerufen hat? Siebt er nicht dadurch zu verstehen, daß er mich für unfähig und unwürdig hält, die Schweden anzuführen? Aber ich schweige und verliere kein Wort mehr über die Sache, ohne jedoch mißmuthig zurückzutreten, und meinen Plan aufzugeben. Es muß mir doch gelingen, und ich werde den Stolz des Reichskanzlers durch Thaten überwältigen —

(Es werden ihm Briefe überbracht, die er stüchtig überläuft.)

Der Feldzug ist glücklich wieder eröffnet; Horn hat in Baiern, Erlach in Franken schon glückliche Fortschritte gemacht. Es ist

Zeit, daß ich mich wieder an die Spitze stelle. — Laß deinen Unmuth fahren, lieber Bruder! und wirf dich wieder in den Harnisch.

Herzog Wilhelm.

Laß mich, Bernhard! und bestürme mich nicht vergeblich. Ich ziehe nun einmal meinen Degen nicht wieder —

Herzog Bernhard.

Auch für mich nicht? auch dann nicht, wenn es die Ehre unsers Hauses und mein persönlicher Vortheil erforderte?

Herzog Wilhelm.

Dann wohl, Lieber! Dann siehst du mich wieder im Harnisch. Aber Drenstern darf schlechterdings nicht mit im Spiele seyn.

Ich bin zu schönede von ihm behandelt,
zu gröblich von ihm beleidiget worden,
und werd' es ihm nie und nimmer ver-
gessen.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Pater Chiroga.

Kaiser Ferdinand.

Ihr kommt also von Prag? Den Herzog
habt ihr doch gesprochen?

Pater Chiroga.

Ich habe dem fürchterlich = großen
Menschen meine Ehrerbietung bezeigt.

Kaiser Ferdinand.

Fürchterlich = groß — warum? Findet
ihr ihn so?

Pater Chirola.

Daß mich's noch schaudert, gnädigster Herr! Ich kam grade an dem Tage nach Prag, da er über diejenigen, welche in der Schlacht bei Lützen ihre Schuldigkeit nicht gethan zu haben, beschuldigt worden waren, Kriegsgericht hatte halten lassen. Das Kriegsgericht hatte elf Offiziere von verschiedenem Range, und sieben gemeine Soldaten zum Tode, und einen Sähdrieh zur Infamie verurtheilt. Wallenstein unterschrieb die Urtheile in meinem Beiseyn unter den gräßlichsten Verwünschungen, und nöthigte mich, ihn auf den Richtplatz zu begleiten. Wir ritten unterm Geläute aller Glocken auf den Marktplatz und fanden die Verurtheilten schon zur Stelle. Vor dem Rathhause war eine mit schwarzem Tuch

bekleidete hohe Blutbühne von sieben Galgen umgeben, aufgerichtet. Wallenstein hielt eine erschütternde Anrede an die Soldaten, bestätigte sodann die Blutrurtheile und gebot, sie zu vollstrecken. Die Verurtheilten schriegen über Gewalt, betheuerten ihre Unschuld und flehten um Gnade; aber Wallenstein rufte den Henkern mit entseztlicher Stimme Vollstreckung zu, und in einem Augenblick war es um sie geschehen. Alles Volk entsezte sich, aber Wallenstein sah den Mordgeschäften der Henker mit der kältesten Gelassenheit zu, und weidete sich noch —

Kaiser Ferdinand.

Genug davon, hochwürdiger Herr!
Ich höre nicht gern von solchen gräßlichen Dingen. Wenn die Schurken ihre Schuldig-

keit nicht gethan, und dadurch zum Verlust der Schlacht beigetragen haben, so ist ihnen ja nur recht geschehen, und der Herzog von Friedland hätte wenigstens sehr unklug gehandelt, wenn er sie hätte begnadigen wollen.

Pater Chiroga.

Das wol, gnädigster Herr Kaiser!
Aber seine fürchterlich-kalte Gleichgültigkeit bei der Hinrichtung —

Kaiser Ferdinand.

So muß' er sich ja als Richter benehmen — kalt und gleichgültig, wie der todte Buchstabe des Gesetzes.

Pater Chiroga.

(für sich) Er hängt noch zu fest an ihm.
(laut) Wohl, gnädigster Herr! In solchen Fällen muß freilich der Mensch den Men-

ſchen verleugnen. Daß aber Wallenſtein dieſen blutigen Tag mit ausgezeichneter Herrlichkeit feierte und zu einem Freudenfeſt machte —

Kaiser Ferdinand.

Wie ſo?

Pater Chiroga.

Er hatte alle ſeine Generale und Oberſten zur Tafel gezogen und bewirthete ſie aufs prächtigſte. Man zechte tapfer in die Runde, und ließ den durchlauchtigſten Wirth und des Kaiſers Majeſtät hochleben. Gegen das Ende des Gelags erhob ſich Wallenſtein von ſeinem ſamtnen Geſſel, ließ einen großen goldnen Pokal füllen und leerte ihn unter Pauken- und Trompeten-Klang zur Ehre der Helden, die ſich in der Schlacht bei Lützen hervorgethan hatten. Dann

sprach er: Ich habe heute rächend Gericht gehalten über die Feigen und Verräther, und will nun auch den Tapfern belohnend vergelten. In diesem Augenblicke trat sein Schatzmeister in den Saal, welchem dreißig in hellblauen Sammet gekleidete Edelknaben folgten; sie trugen große mit frisch gemünzten Goldstücken und köstlichen Kleinodien beschwerte Schalen, und stellten sich in einem Halbkreis hinter den Sessel ihres Gebieters. Wallenstein ließ hierauf die Namen der Helden und ihre vorzüglichsten Thaten unter Trompetenschall verlesen und die Geschenke durch den Schatzmeister verteilen. Piccolomini erhielt siebentausend, Illo viertausend, Isolami dreitausend und so alle anwesende Offiziere zu tausend und mehreren Dukaten, nebst goldenen Hals-

Fetten und andern dergleichen Kleinodien.
Das ansehnlichste Geschenk ward dem Feld-
marschall Holtz zu Theil — eine Böhmisches
Herrschaft von sechszehn Dörfern zum Ersaz
seiner Holsteinischen Güter —

Kaiser Ferdinand.

Vortrefflich! Wallenstein weiß so aus-
gezeichnet zu belohnen, als zu bestrafen.

Pater Chiroga.

Und versteht sich auf die Kunst, die
Menschen an sich zu fesseln.

Kaiser Ferdinand.

Darauf muß sich jeder Befehlshaber
verstehen, um sich auf seine Untergebenen
verlassen zu können.

Pater Chiroga.

Wol gut, gnädigster Herr Kaiser!
wenn die Ergebenheit des Soldaten gegen

seinen obersten Befehlshaber in den gesetzli-
chen Schranken bleibt, und der Treue ge-
gen den Monarchen keinen Abbruch thut.
Wenn man aber, wie dies doch wol bei dem
Herzog von Friedland der Fall seyn könnte,
von Seiten des Obergenerals ungleiche Ab-
sichten befürchten müßte —

Kaiser Ferdinand.

Ei nicht doch, hochwürdiger Herr!
Man muß gegen einen Mann, in dessen
Hände man seine ganze bewaffnete Macht
vertrauensvoll niedergelegt hat, keinen so
finstern entehrenden Argwohn hegen.

Pater Chiroga.

Es sei fern von mir, daß ich kaiserlicher
Majestät den erlauchten Helden Wallenstein
nur im mindesten verdächtig machen wollte,
da ich nicht mehr und nicht weniger habe

vermuthen lassen wollen, als daß der Soldat durch allzu große und überfürstliche Beschenkungen von seinem Monarchen abgezogen und an den verschwenderischen Geber zu sehr gefesselt werden könne —

Vorige. Cardinal Fürst von Dietrichstein.

Kardinal Dietrichstein.

Hülfe — Hülfe, gnädigster Herr! Es sind aus Baiern und Franken gar klägliche Berichte eingelaufen. Weimar macht der heiligen Liga fast noch mehr zu schaffen, als weiland Gustav Adolf. Er hat sich des ganzen Frankenlandes bemächtigt, hat den tapfern Johann von Werth aufs Haupt geschlagen, das Bisthum Eichstädt überschwemmt, die feste Wilibaldsburg erobert,

und die Ligisten aus allen Grenzplätzen Baierns vertrieben. Der Kurfürst ist so arg wieder im Gedränge, als vorm Jahre, und Wallenstein steht ruhig in Böhmen, saugt das Land aus, plündert die Kirchengüter, und läßt den Feind ungestört von Eroberung zu Eroberung fortschreiten. Warum rührt er sich nicht von der Stelle? warum läßt er den wakkern Maximilian hilflos? warum widersezt er sich auch nicht einmal den vereinigten Sachsen, Brandenburgern und Schweden in Schlesien? — Es ist entsezlich — es ist himmelschreiend —

Kaiser Ferdinand.

Gemach, Herr Kardinal! Wallenstein hat gewiß seine guten, triftigen Ursachen und Absichten —

Kardinal Dietrichstein.

Ja gewiß hat er die, aber sie sind
mit dem Brandmal des Hochberraths ge-
stempelt.

Kaiser Ferdinand.

Gemach, sag' ich euch. Man muß
nicht verdammen, ohne gehört zu haben.
Ich will ihn zu seiner Zeit selbst darüber
vernehmen. Um jedoch keine Zeit zu ver-
lieren, so will ich ihm heute noch an-
deuten lassen, daß er dem Kurfürsten so-
gleich und ohne Anstand zu Hülfe eilen
soll —

Kardinal Dietrichstein.

Und wenn er nun noch zaudert, oder
wol gar sich weigert, die höchsten Befehle
zu befolgen —

Kaiser Ferdinand.

So ist es hohe Zeit, ihn des Generalats zu entsetzen und des Hochverraths schuldig zur Verantwortung zu ziehen.

Kaiser Ferdinand
Gott sey ihm zu Hilfe
Ich will ihn zu seiner Zeit
nachdem die Feinde seine
Lider so will ich ihm
geben lassen das er dem
gleich und ohne Verlust
sey

Kaiser Ferdinand
Ich will ihm zu Hilfe
Ich will ihm zu Hilfe
zu helfen



Prag. Zimmer in Wallensteins Palaste.

Herzog Albert. General Graf von Terzki.

General Terzki.

Seid ja auf eurer Huth, Herr Herzog!
und macht euch die Pfaffen nicht noch auf-
fälliger.

Herzog Albert.

Was kümmern ich mich um die Platt-
köpfe. Sie mögen es wissen, daß ich sie
verachte, so gut ich es weiß, daß sie mich
hassen und zu stürzen trachten. Aber ich
lache ihrer ohnmächtigen Wuth und lasse

mich von ihrem Zetterschrei nicht aus der Fassung bringen. Wär' es nicht die Sache dieser Menschen, die ich auszufechten habe, so würd' ich mich hier nicht so ruhig und unthätig verhalten — so hätte sich Weimar nicht wieder bis an die Donau, Arnim nicht wieder bis an die Oder wagen sollen.

General Zerzki.

Das weiß man in Wien nur allzu gut, daß ihr euch absichtlich so ruhig verhaltet, und die Pfaffen versäumen keine Gelegenheit, euch dem Kaiser wegen eurer langen Unthätigkeit verdächtig zu machen.

Herzog Albert.

Nögen sie doch, und mag auch der Kaiser sogar Verdacht gegen mich schöpfen, so will ich mich darum doch nicht zum elenden Werkzeug ihrer Tirannei mißbrauchen

lassen. Es ist nun einmal mein Grundsatz, den Krieg so zu führen, daß diese Menschen nichts dabei gewinnen, und einen Frieden zu vermitteln, der ihnen ihr zeitliches Übergewicht benimmt und den Protestanten eine uneingeschränkte Religions-Freiheit zusichert — und davon soll mich kein Pfaffenstuch und selbst des Kaisers Ungnade nicht abbringen.

Vorige. General Graf von Kinski.

General Kinski.

General Schafgotsch läßt abermals um schnelle Verstärkung bitten. Arnim und Thurn haben sich am Zotenberge vereinigt, und ihn nach einem lebhaften Gefechte zum Rückzug gezwungen. Er hat alle seine Magazine, seine Kanonen, sein Gepäck verlor

ren, und ist in Gefahr, von der feindlichen Übermacht ganz aus Schlessien hinausgeworfen zu werden, wenn ihm nicht binnen wenigen Tagen eine ansehnliche Hülfe zugeführt wird.

Herzog Albert.

Es hat nicht Eile, Freund! Man ist es von diesem Feinde schon gewohnt, daß er schneller wieder verliert, als er gewonnen hat. Ich darf mich nur selbst in Bewegung setzen, so schreckt ihn das Gerücht von meiner Annäherung schon zurück. Dies zu thun bin ich auch entschlossen. Ich will aber erst abwarten —

Vorige. Feldmarschall Graf von Illow.

Feldmarschall Illow.

Es sind Berichte von der Donau ein-

gelaufen, Herr Herzog! Maximilian und Altringer sind beide im Gedränge. Feld Bernhard von Weimar hat riesenmäßige Fortschritte gemacht, und Schlag auf Schlag erschüttert und vernichtet. Er bedroht izt zugleich Ingolstadt und Regensburg —

Herzog Albert.

Ein gewaltiger Mann, dieser Bernhard! Mit diesem verreint wollt' ich den Kaiser von allen seinen Thronen, seine Pfaffen von all' ihren Altären werfen.

(Es wird ihm ein Schreiben überbracht.) —

Ein kaiserlicher Befehl, wahrscheinlich von unsern guten Freunden in Wien und München ausgewürkt. —

(Nachdem er es gelesen hat.)

Es ist so, wie ich's vermuthete. Der gute Ferdinand gebietet, daß ich sogleich

nach Empfang dieses Schreiben mit meiner
gesamten Macht aufbrechen und dem be-
drängten Kurfürsten von Baiern zu Hülfe
eilen soll. — Das wird so straklich wol nicht
geschehen. Des Kaisers Majestät hat zu
gebieten, und der Herzog von Friedland
hat zu thun und zu lassen. Baiern liegt
mir zu weit aus dem Wege, und ich habe
keine Lust, für einen Maximilian — für
meine geschwornen Todfeinde mich dort her-
umzuschlagen, zumal sich in Schlessen für
mich vollauf zu thun findet. — Aber etwas
muß doch geschehen, um den allerhöchsten
Befehl nicht ganz zu umgehen. Es sollen
sogleich zwölf Regimenter nach Baiern auf-
brechen, und ihren Weg durch die Ober-
pfalz nehmen. Feldmarschall Illo soll sie
ansühren, soll sich aber nicht übereilen, in

Keine Schlacht sich einlassen, und bei der
 mindesten Gefahr sich zurückziehen. Holke
 soll mit acht Regimentern zu Fuß und drei-
 tausend Reitern zwischen Pilsen und Eger
 ein Lager beziehen und von dort aus die
 Sächsischen Grenzen beobachten. Gallas
 soll sich nach Schlesien wenden, wohin ich
 ihm in Person folgen werde. Und so soll
 des Kaisers Befehl und Wallensteins Wille
 befolgt werden!

Dresden. Zimmer im Schwedischen Gesand-
tschaftshause.

Reichskanzler Graf von Drenstern. Ge-
heimer Rath Graf von Brandenstein.

Reichskanzler Drenstern.

Sier ist nicht durchzukommen, Freund!
Ich habe dem Kurfürsten und seinen Rätthen
die dringendsten Vorstellungen gemacht und
mich im Namen der Krone zu jedem belie-
bigen Revers in Ansehung der protestanti-
schen Direktorial-Sache erboten, und bin
mit glatten Worten abgefertiget worden

Man wird sich, beschied mich der Kurfürst:
des gemeinen Wesens mit gleichem Ernst als
vorhin annehmen, und ohne Vorwissen der
Krone Schweden und anderer Verbündeten
nicht vom Frieden handeln, auch der vom
König Gustav Adolf erwiesenen Wohlthaten
jederzeit unvergessen seyn. Dies war es
Alles, was ich zur Antwort erhielt

Geh. Rath Brandenstein.

Und über die Direktorial-Sache —

Reichskanzler Oxenstiern.

Ward kein Wort weiter gesprochen.

Geh. Rath Brandenstein.

Es war zu vermuthen, daß ihr der
Eifersucht an diesem Hofe nicht Herr und
Meister werden würdet. Was Kursachsen
dem König von Schweden in dieser Angele-

genheit nie gegönnet hat, das wird es dem Reichskanzler gewiß noch weniger gönnen, geschweige denn förmlich zugestehen. Es ist schon lange damit umgegangen und hat auf allen nur möglichen Wegen darauf hingearbeitet, das Direktorium wieder an sich zu ziehen —

Reichskanzler Orenstern.

Das ist's. Aber man betrügt sich. Ich habe beiseiten den größern Theil der protestantischen Stände auf meiner Seite, und hoffe nun auch den Kurfürsten von Brandenburg zu gewinnen. Wenn es nur mit diesem nicht fehlschlägt, so steht Johann Georg dann allein, und muß — er mag wollen oder nicht —

Vorige. Gesandtschafts-Rath von Mofkel.

Gesandtschafts-Rath Mofkel.

Ein schreckliches Ereigniß, Herr Reichs-
kanzler! worüber von der Donau so eben
drei verschiedene, in der Hauptsache gleich-
laufende Anzeigen eingegangen sind —

(überreicht ihm einige geöffnete Briefe.)

Reichskanzler Orenstjern.

Was ist's? — Ha des entsetzlichen Tre-
vels! Empörung der Schweden an der
Donau —

Geh. Rath Brandenstein.

Gewiß wegen des rückständigen Sol-
des?

Reichskanzler Orenstjern.

Freilich — freilich — Abscheuliche Ver-
rätherei! Mitten in Feindesland — mitten
im Lauf ihrer Siege —

V.

S

Geh. Rath Brandenstein.

Ein schrecklicher Vorfall! Aber es muß in Eile Rath geschafft — das Feuer der Empörung muß schleunig gedämpft werden, damit es sich nicht über ganz Teutschland verbreite und auch die übrigen Heere ergreife.

Reichskanzler Orenstern.

Aber wie — wie? da unsere Kassen erschöpft sind, da aus Schweden und Frankreich für den Augenblick nichts zu erwarten ist, und da der höllische Geist der Empörung sich nicht blos des gemeinen Soldaten, sondern zugleich auch aller Offiziere bemächtigt hat? — Alle Offiziere — so heißt es in den Berichten von Bernhard, Horn, Hohenkirchen und Rappe — alle Offiziere haben sich durch Wort und Handschlag ver-

bunden, so lange keinem Kommando mehr zu gehorchen, so lange keinen Degen für Schweden mehr zu ziehen, bis ihnen zur Erhebung des über Jahr und Tag schon rückständigen Soldes gewisse Städte angewiesen und überdies noch die längst versprochenen und unter mancherlei Vorwand wieder verweigerten Belohnungen zugetheilt seyn würden — und haben mir zur Erfüllung dieser Forderungen eine vierwöchentliche Frist zugestanden, und mich zugleich bedeuten lassen, daß man nach Verlauf derselben im Nichterfüllungsfall sich selbst Recht zu verschaffen, sich selbst bezahlt zu machen wissen werde.

Geh. Rath Brandenstein.

Diese Frist darf nicht verstreichen,
Freund! Es muß noch eher, es muß au-

genblich Rath geschaff, und die Mißvergnügten müssen so rasch und so vollkommen als möglich zufrieden gestellt werden. Mit Geld allein ist's nicht gethan —

Reichskanzler Orenstern.

Mit Gewalt auch nicht. Die Generale haben kein Ansehen mehr, haben Bitten und Drohungen schon wiederholt und vergeblich versucht —

Geh. Rath Brandenstein.

Das glaub' ich. Ehrfurcht und Liebe müssen die empörten Gemüther wieder besänftigen, und Ordnung und Ruhe wieder herstellen, sonst thut und vermag es keine Gewalt im Himmel und auf Erden. Es muß ein Mann als Vermittler zwischen euch und den Mißvergnügten auftreten, der das Vertrauen und die Liebe des ganzen Heeres

in einem ganz vorzüglichen Grade besitzt —
ein Mann, wie Bernhard von Weimar —

Reichskanzler Orenstern.

Der hätte das Gewicht — er ist ge-
fürchtet, wie Wallenstein — geliebt und
verehrt, wie Gustav Adolf. Aber — welch
einen Preis würde der Ehrsuchtige auf seine
Vermittlung setzen?

Geh. Rath Brandenstein.

Keine Frage um den Preis, sondern
um den Mann in der Noth.

(Gesandtschafts-Rath M o e k e l wird abgerufen.)

Wenn sich Bernhard des Versöhnungs-
Geschäfts unterzieht und es glücklich zu
Stande bringt, so darf um den Preis kein
Handel seyn. Wisset ihr aber durch einen
andern gewichtigern Mann, oder auf einem
andern Wege —

Gesandtschafts-Rath Morkel.

(eintretend) Ich soll dem Herrn Reichskanzler auf Empfehlung der Französischen Gesandtschaft einen Fremden, Namens Josef, anmelden —

Reichskanzler Drenstern.

Josef! Wer ist dieser Josef?

Gesandtschafts-Rath Morkel.

Wenn ich nicht irre: der bekannte Kapuziner, Pater Josef aus Paris, Richelieus Liebling.

Reichskanzler Drenstern.

Ha dieser! Er soll sogleich eingeführt werden.

(Morkel öffnet das Zimmer.)

Vorige. Pater Josef.

Pater Josef.

Gruß und Ehrerbietung dem edlen
Herrn Reichskanzler der Krone Schweden
vom Kardinal Richelieu.

Reichskanzler Orenstern.

(ihm entgegen) Ehrerbietig bedankt und
freundschaftlich willkommen. Ich habe doch
das Vergnügen, den hochwürdigen Pater
Josef zu sprechen?

Pater Josef.

Der bin ich, aber nur euch und euern
Freunden als solcher an diesem Orte be-
kannt. Vielleicht komm' ich euch eben zur
glücklichen Stunde mit meiner Botschaft.
Ihr seid in keiner geringen Verlegenheit.

Reichskanzler Orenstern.

Ich bin's. Aber wie und woher könntet ihr schon wissen —

Pater Josef.

Was weiß man nicht im Kabinet des Kardinals und Regenten von Frankreich? und was sollt' ich von der Lage der Dinge nicht wissen, da ich so eben aus dem Hauptquartier des Herzogs von Weimar komme?

Reichskanzler Orenstern.

Dann wohl, hochwürdiger Herr! Wie fandet ihr es dort?

Pater Josef.

Sehr schlimm, Herr Reichskanzler! Ich mach' euch izt keine Erzählung davon, weil dem Übel ohne Zeitverlust gesteuert werden muß. Nehmt euere Maaßregeln in

Eile. Gebricht es euch an hinlänglichen Mitteln —

Reichskanzler Orenstiern.

Leider! sind unsere Kriegskassen izt nicht in dem besten Zustande.

Pater. Josef.

Mit zweimalhunderttausend Thalern kann ich dienen. Hier sind sie in guten Papieren.

(Legt sie auf die Tafel.)

Zum Nothbehelf wird diese Summe schon ausreichen. In der Hand eines Mannes von Einfluß kann auch mit dieser Wenigkeit viel ausgerichtet werden. Man muß aber ja nicht zaudern, und muß das Geschäft einem Mann übertragen, der ihm vollkommen gewachsen ist.

Reichskanzler Orenstern.
Wen würde euere Weisheit dazu er-
wählen?

Pater Josef.

Wen anders, als den allgeliebten, von
den Soldaten beinahe bis zur Vergötterung
verehrten Herzog von Weimar? Er ist
unter allen Schwedischen Generalen der ein-
zige, der das Befriedigungs-Geschäft zu
übernehmen und wohl zu vollbringen ver-
mag. Ihm allein gehorcht man izt noch,
ihm allein begegnet man izt noch mit Ehrer-
biefung —

Reichskanzler Orenstern.
Er sei unser Mann! — Herr von
Moffel! ihr macht euch reisefertig und
überbringt dem Herzog unsere Aufträge. —
Bevor ich aber von diesen Papieren Ge-

branch mache, hochwürdiger Herr! wünscht
ich erst die Bedingungen —

Pater Josef.

Das Nothwendigste zuerst, Herr
Reichskanzler! Es bleibt uns noch Zeit
genug darüber zu sprechen. Ist vor allen
Dingen schleunige Abfertigung euerer drin-
genden Botschaft, und dann zu unsern Ge-
schäften.

Wien. Zimmer in der Burg.

Kaiser Ferdinand. Geheimer Rath Fürst
von Eggenberg.

Geheimer Rath Eggenberg.

Der Herzog von Friedland hat in unterthänigster Befolgung des allerhöchsten Befehls zur Unterstützung des Kurfürsten von Baiern zwölfstausend Mann dahin abgehen lassen. Diese Macht scheint ihm hinreichend zu seyn, den Feind in Ehrfurcht zu erhalten und dem bedrängten Kurfürstenthum Luft zu verschaffen. Es will ihm aber gar sehr

beschwerlich fallen, daß ein neues Spanisches Heer unter dem Herzog von Seria in Teutschland aufgetreten ist, welches ganz unabhängig von ihm handeln soll, und sich sogar schon ermächtigt hat, den General Altringer von der Donau abzurufen. Er hält diese Ermächtigung für einen Eingriff in seine Gerechtsame und für eine offenbare Verletzung der mit kaiserlicher Majestät des Oberkommandos wegen getroffenen Übereinkunft, und bittet daher unterthänigst, daß dieses Heer entweder sogleich wieder aus Teutschland entfernt, oder daß er seiner aufhabenden Pflichten als Obergeneral in Gnaden entlassen werde.

Wien den 10. Junij 1664. Kaiser Ferdinand.

Der Herzog von Friedland soll sich zufrieden geben. Das Spanische Heer unter

Geria ist nach den Niederlanden bestimmt und wird uns in Teutschland blos einen Reiterdienst thun, um den Niederländern dessen wahre Bestimmung nicht sogleich zu verrathen. Daß Altlinger von der Donau abgerufen worden ist, davon weiß ich nichts —

Vorige. Cardinal Fürst von Dietrichstein.

Cardinal Dietrichstein.
Eine große Neuigkeit, gnädigster Herr! Der Geist der Zwietracht und der Empörung hat in den Schwedischen Lagern an der Donau seinen Sitz aufgeschlagen. Die Schweden haben dem Reichskanzler den Dienst aufgelündigt, weil sie seit Jahr und Tag nicht bezahlt worden sind —

Kaiser Ferdinand.

Oh! Schlimm für den Reichskanzler, gut für den Kurfürsten von Baiern! Dieser Vorfall kann Weimars ehrgeizige Entwürfe mit einmal vereiteln und vernichten.

Kardinal Dietrichstein.

Wenn er gehörig genutzt wird, ist sollte Wallenstein mit seiner ganzen Macht über den Feind herfallen, so wäre dem Kriege mit einem Schlag' ein Ende gemacht. Aber der Verräther! statt dem Kurfürsten zu Hülfe zu eilen, hat er sich nach Schlessien gewendet —

Kaiser Ferdinand.

Wo seine Gegenwart höchstnöthig ist, Herr Kardinal! Es sind auch bereits zwölftausend Mann nach Baiern abgegangen —

Kardinal Dietrichstein.

Um den Feind zu beobachten, wie ich gehört habe, und so bald als möglich wieder mit guter Art nach Böhmen zurückzuführen —

Vorige. Kriegsraths-Präsident Graf von Schließ.

Kriegs-Raths Präs. Schließ.

Der Obergeneral hat die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Schlesien durch Thaten gerechtfertiget. Eine Siegesbotschaft von ihm benachrichtiget des Kaisers Majestät, daß es ihm durch seine Hin- und Herzüge gelungen sei, die Macht des Feindes zu trennen, daß er hierauf die Schweden bei Steinau überfallen und geschlagen, ihnen siebzehn Kanonen und funfzig Fahnen

entrißen und den General Thurn zum Gefangenen gemacht habe —

Kardinal Dietrichstein.

Ha Thurn — Thurn! den Verräther und Hauptrebell — den darf Wallenstein nicht als Kriegsgefangnen behandeln.

Geheimer Rath Eggenberg.

Er ist's doch —

Kaiser Ferdinand.

Aber des Hochverraths schuldig. Ich werd' ihn von Wallenstein abfordern und hier Gericht über ihn halten lassen. Dem Sieger bei Steinau meine gnädigste Zufriedenheit über seine glänzende Rechtfertigung.

Erfurt. Zimmer im erzbischöflichen Palaste.

Reichskanzler Graf von Drenstern. Geheimer Rath Graf von Brandenstein.

Reichskanzler Drenstern.

Das fehlte nur noch, um die Verwirrung unsrer Angelegenheiten allgemeiner, und das Maaß meiner Sorgen und Bekümmernisse voll zu machen. Sechstausend wakkere Schweden durch die Fahrlässigkeit und Unbesonnenheit eines einzigen Mannes auf einem Zug zu verlieren — es ist entsetzlich! es ist unverzeihlich! — der Schwachkopf!

ein guter evangelischer Christ mag er wol
seyn, aber gewiß kein guter General.

Geht Geh. Rath Brandenstein.

Für einen guten General hat der König
den alten Mathias Thurn auch nie gehal-
ten, und hat ihm darum auch nie ein Ge-
schäft von Wichtigkeit ausschließend anver-
trauet.

Reichskanzler Orenstern.

Und mich bethört der alte Schwätzer,
mich nimmt er so sehr für sich ein, daß ich
ihm sogar das Kommando in Schlesien über-
trage und den bessern Dübald ihm unter-
ordne! — Ich möchte vergehen vor Schaam
und Ärger. — Er soll aber auch büßen
müssen für seine Unbesonnenheit; ich thue
keinen Schritt für ihn und verweise mich
nicht wegen seiner Auswechslung.

Geh. Rath Brandenstein. Die
Eure beste und nachdrücklichste Verwen-
dung für diesen Mann würde auch nichts
verfangen. Man wird den Unglücklichen
als einen Rebellen behandeln und be-
strafen —

Reichskanzler Oxenstiern.
Das kann man nicht ohne Verletzung
des Völkerrechts. Graf Thurn gehört
nicht mehr dem Kaiser, sondern der Krone
Schweden an. Als Rebelle hat er sich ge-
flüchtet, als Schwedischer General hat er
sich zum Gefangenen ergeben —

Geh. Rath Brandenstein.
Über auf Gnade und Ungnade er-
geben —

Vorige. Gesandtschafts-Rath von Möffel.

Reichskanzler Orenstiern.

Möffel schon wieder zurück aus dem Lager?

Gesandtschafts-Rath Möffel.

Und unverrichteter Sache, Herr Reichskanzler!

Reichskanzler Orenstiern.

Was? wie so?

Gesandtschafts-Rath Möffel.

Der Herzog von Weimar weigert sich standhaft und ist nicht zu bewegen, euers Auftrags unbedingt sich zu unterziehen.

Reichskanzler Orenstiern.

(aufgebracht) Er weigert sich? er ist auch mit von der Kotte?

Gesandtschafts-Rath Moxkel.

Das nicht, Herr Reichskanzler! Der Herzog ist erbötig und macht sich sogar anheischig, Ordnung und Ruhe unter den Mißvergnügten wieder herzustellen, und sie ganz wieder zu ihrer Pflicht zurückzubringen, aber um keinen andern Preis —

Reichskanzler Orenstern.

Ha dieser Preis! Was fordert der Eigennüzzige?

Gesandtschafts-Rath Moxkel.

Als Herzog von Franken erklärt und feierlich belehnt, und als Obergeneral aller Schwedischen Heere in Teutschland bestätigt zu werden.

Reichskanzler Orenstern.

(bizzig) Verdammt! — (mit verbissner Wuth)
Es sei! Er soll die Erklärung handschriftlich

von mir haben. (Setz sich und schreibe schnell.)
Du hast's gewollt! Ehrsuchtiger! (Siegelt und
steht dann hastig auf.) Diesen Brief sogleich
durch einen Eilboten an den Herzog von
Weimar. Er soll reiten auf Tod und
Leben!

(Gesandtschafts-Rath Morkel geht.)

Ich werd' ihm auf der Ferse nach-
folgen —

Vorige. Ohne den Gesandtschafts-Rath
von Morkel.

Geh. Rath Brandenstein.

Darf ich wol fragen, was ihr ihm
geschrieben habt?

Reichskanzler Orenstern.

(Exit) Seinen Abschied.

Geh. Rath Brandenstein.
Was? dem Herzog von Weimar —

Reichskanzler Orenstjern.
Die Schwedischen Dienste aufgekün-
diget.

Geh. Rath Brandenstein.
Mann! was habt ihr gethan? —
Um Gotteswillen! nehmt euer Wort zurück,
sonst ist Alles — Alles verloren.

Reichskanzler Orenstjern.

Ich werde sogleich selbst —
Geh. Rath Brandenstein.

Ihr vermögt Nichts — platterdings
Nichts über den Soldaten. Seine Erbitten-
gung ist zu groß; sie ist gegen euch, und
nicht gegen die Generale gerichtet. Euch
und euch allein giebt man es Schuld, daß
der Soldat vernachlässiget und mit falschen

Vertröstungen betrogen worden ist. Bildet euch ja nicht ein, daß man euch in den Lägern mit Ehrfurcht begegnen und eure hohe Würde berücksichtigen werde; mit Vorwürfen wird man euch empfangen, mit Beschimpfungen euch zurükweisen. Und Weimars Verabschiedung — was soll sie bewürken? doch nicht etwa Furcht? doch nicht etwa Befestigung eures Ansehens? — Wenn dem größten und geliebtesten Feldherrn des ganzen Heeres für seine glänzenden Thaten und Verdienste mit schöner Verabschiedung gelohnt wird, was soll sich der Offizier, was der gemeine Soldat von eurer Gerechtigkeit versprechen? Und wenn Weimar vor dem versammelten Heere ausruft: Soldaten! ich bin verabschiedet, weil ich für euch und für mich gerechte Er-

füllung der königlichen Zusagen gefordert habe — was wird das Heer ihm antworten? und was wird dann erst erfolgen?

Reichskanzler Orenstjern.

Ihr habt recht, Freund! die Folgen von Weimars Verabschiedung sind nicht zu berechnen. Ich gestehe, daß ich zu rasch über ihn abgesprochen habe. Aber sollte ich mir auch im Nothgedränge Vorschriften von ihm machen, und Truz bieten lassen?

Geh. Rath Brandenstein.

Das ist nicht geschehen, Herr Reichskanzler! Er hat gefordert, was er zu fordern berechtiget ist, und Gustav Adolf ihm feierlich zugesagt hat. Daß er die gegenwärtigen Umstände und seine ihm wohlbekannte Unentbehrlichkeit zu seinem Vortheil

benutzt, wer mag ihm das verdenken und verübeln? — Aber die Zeit verstreicht und der Bote eilt. Was soll geschehen? Soll es bei des Herzogs Verabschiedung verbleiben, so geht ihr selbst das Signal zum Vollaussbruch der Empörung —

Reichskanzler Drenstern.

Ich muß es erwarten. Mein Wort kann ich nicht wieder zurücknehmen —

Geh. Rath Brandenstein.

Das haltet ihr für entehrend. Aber auf dem erkannten Irrthum hartnäckig zu beharren und dadurch das Schicksal zweier Reiche aufs Spiel zu setzen — das haltet ihr nicht für entehrend? — Drenstern! es ist doch wahrlich! edler und rühmlicher, wieder gut, als übel ärger zu machen,

wenn es zumal nur eine flüchtige Schaam:
röthe kostet. Seid also gerecht gegen den
Herzog und wiederruft —

Reichskanzler Orenstern.

Wenn ihr den Widerruf nicht nur,
sondern auch den ganzen Handel überneh-
men wollet — wohl! so sei dem Herzog die
erstere Bedingung zugestanden, die letztere
aber bleibt zur Entscheidung der königlichen
Vormundschaft noch ausgesetzt.

Geh. Rath Brandenstein.

Die Vollmachten, Herr Reichskanzler —

Reichskanzler Orenstern.

Sollen sogleich ausgefertigt werden.

Feldlager bei Liegniz.
Wallensteins Gezelt.

Herzog Albert. General Graf von Kinski.
General Graf von Thurn.

Herzog Albert.
Bewaffnet euch, Herr General!
(General Kinski überreicht dem General Thurn
seinen Degen.)

General Thurn.
Dank für diese Großmuth, verlauchter
Herr Herzog!

Herzog Albert.

Es hat mir Freude gemacht, mit dem
alten edlen Verfechter der Böhmischen Frei-
heit einen Kampf zu bestehen.

General Thurn.

Dieser Spott und jene Großmuth,
Herr Herzog —

Herzog Albert.

Spott dem Narren, aber keinem Un-
glücklichen! — der Kaiser hat befohlen, daß
ich den Hochverräther Mathias Grafen von
Thurn in Eisen schlagen, und so nach Wien
schaffen lassen soll.

General Thurn.

Mein Schicksal ist hart, aber ich unter-
werfe mich in Demuth.

Herzog Albert.

Ich weiß von keinem Hochverräther, wol aber von einem Kriegsgefangnen General Thurn. Über Kriegsgefangene habe ich allein, hat nicht der Kaiser mit seinen Pfaffen zu sprechen. Ihr seid hiermit freigesprochen und mögt heute noch abreisen —

General Thurn.

Edler großmüthiger Mann! ihr rettet mich von einem grausamen schimpflichen Tode.

Herzog Albert.

Ich freue mich, daß ich euch gefällig seyn kann. Mein Stallmeister wird euch ein gutes Roß zuführen. Bis ins Sächsische Lager will ich euch sicher geleiten lassen. Spudet euch, und lebt wohl!

General Thurn.

Lebt wohl! erlauchter Herr Herzog!
Ich bleib' euch zu lebenslänglichem Dank
verpflichtet. (geht)

Herzog Albert.
(ihn begleitend) Schon gut, Alter!
Dem edlen Bernhard von Weimar, wenn
ihr ihn sprecht, meinen ehrerbietigen Gruß.

Vorige. Ohne Thurn.

General Rinski.

Abermals sehr brav und großmüthig
gehandelt. Aber was wird der Kaiser dazu
sagen? und was die blutgierigen Pfaffen
an seinem Hofe, daß ihr ihnen das
Schlachtopfer ihrer Rache nicht ausgelie-
fert habt?

Herzog Albert.

Was sie wollen. Dem Kaiser werd' ich schreiben, daß uns ein schlechter feindsicher General in der Freiheit und an der Spitze seiner Regimenter weit nützlicher sei, als im Gefängniß — und den Pfaffen muß man es gradezu ins Angesicht sagen, daß ich mich zu ihrem Häfcher nicht werde gebrauchen lassen.

Feldlager bei Eischstedt.

Feldmarschalls Gezelt.

Herzog Bernhard. General von Erlach.

General Erlach.

Es ist Alles aufs höchste gespannt, Herr Herzog! Wenn ihr euch nicht bald ins Mittel schlägt, und die bis zur Wuth erbitterten Gemüther besänftiget, so ist der Ausbruch der Empörung unvermeidlich — und dann möchtet auch ihr vielleicht nicht mehr im Stande seyn, der Zügellosigkeit Einhalt zu thun, und Ordnung und Ruhe

wieder herzustellen. Was heute noch mit
wenigem ausgerichtet werden könnte, das
kann Morgen vielleicht mit all' euerm An-
sehen, mit all' euerer Liebe, mit unermess-
lichen Summen, und mit der Gewährung
und Leistung alles dessen, was der Soldat
izt verlangt, nicht durchgesetzt werden —

Herzog Bernhard.

Ich weiß es, Freund Erlach! aber ich
kann nichts thun — keinen Schritt thun
und kein Wort verlieren, bis sich der
Reichskanzler über meine Bedingungen be-
stimmt wird erklärt haben.

General Erlach.

Das ist traurig —

Herzog Bernhard.

Traurig für Schweden, nothwendig
für mich. Mir darf man es so wenig ver-

denken, daß ich die gegenwärtigen Umstände benutze, meine alten Forderungen gelten zu machen, als man es den Soldaten verdenken kann, daß sie fordern, was ihnen gebührt. Wahr ist es allerdings, daß mit jeder Stunde die Gefahr größer, das Befriedigungs-Geschäft schwieriger wird. Indessen wollt' ich mich doch noch verbürgen —

Vorige. Oberster von Rose.

(überreicht dem Herzog ein Schreiben) Endscheidung Herr Herzog!

Herzog Bernhard.

(erbrechend) Vom Reichskanzler. — Sehr kurz gefaßt, wie ich sehe. (während dem Lesen) Wie? ich lese doch richtig? — Ja richtig — richtig und gut — (bitter) sehr gut gemacht,

Herr Graf von Drenstern! — Alle Generale und Obersten sollen sich sogleich versammeln — ich habe ihnen eine große Neuigkeit zu eröffnen.

Oberster Rose.

Ha! was ist's? So erärgert und erschüttert sah ich euch noch nie.

Herzog Bernhard.

Das däch' ich nun eben nicht. Des Reichskanzlers Erklärung war mir freilich ein wenig überraschend, aber nichts weniger als erschütternd. Er hat mir in zwei Zeilen viel geschrieben, hat mir mit einem Worte die Schwedischen Dienste aufgekündigt.

Oberster Rose.

Unmöglich! unglaublich!

Herzog Bernhard.

So muß ich euch wol den Glauben mit

seiner eignen Handschrift in die Hände geben.
(zeigt ihm das Schreiben) Da seht — da leset —
Hier steht's mit wenigen dürren Worten —
es ist seine wahrhaftige Erklärung — es ist
seine eigne Handschrift —

Vorige. Geheimer Rath Graf von Brandenstein.

Geh. Rath Brandenstein.

(tritt rasch ein, nimmt dem Herzog den Brief
aus der Hand und zerreißt ihn zu kleinen Stücken.)
Sie sei vernichtet! — Verzeihung, Herr
Herzog —

Herzog Bernhard.

Brandenstein! was macht ihr?

Geh. Rath Brandenstein.

Wozu ich bevollmächtigt bin. Verzeiht dem Mißverständnis und der Übereis

lung! Ich bin da, um euch Genügthung zu geben, und im Namen der Schwedischen Regentschaft zu bewilligen, was euch nur immer bewilligt werden kann. — Hier ist meine Vollmacht. (zeigt sie ihm) Kraft dieses königlichen Briefes bin ich beauftragt, den edlen und erlauchten Herrn Herzog Bernhard von Sachsen Weimar zum regierenden Herzog von Franken zu ernennen und ihm die Lehen darüber in seiner künftigen Residenz Würzburg feierlich zu reichen.

Herzog Bernhard.

Ich erstaune, Herr Graf! Wenn des Reichskanzlers Bescheid mir überraschend kam —

Geh. Rath Brandenstein.

Er ist vernichtet, durchlauchtigster Herr

zog! und es werde seiner von euch nicht
mehr gedacht. *Es werde mir klar, was ich
mit dem Herzog Bernhard.*
Es sei er vergessen! Ich erkenne das
gnädige Erbieten der erhabnen Regentschaft
mit schuldigster Verehrung, und werde mich
desselben würdig zu beweisen eifrigst bestre-
ben, wenigstens doch aufs schnellste und
vollkommenste leisten, wozu ich mich an-
heischig gemacht habe. Euch für die Per-
son Herr Graf! meinen herzlichsten Dank
für gute Ausrichtung. — Dem Heere,
meine Herren! Verkündigung dieser preis-
lichen Neuigkeit unter Trompetenschall. —

Oberster Rose.

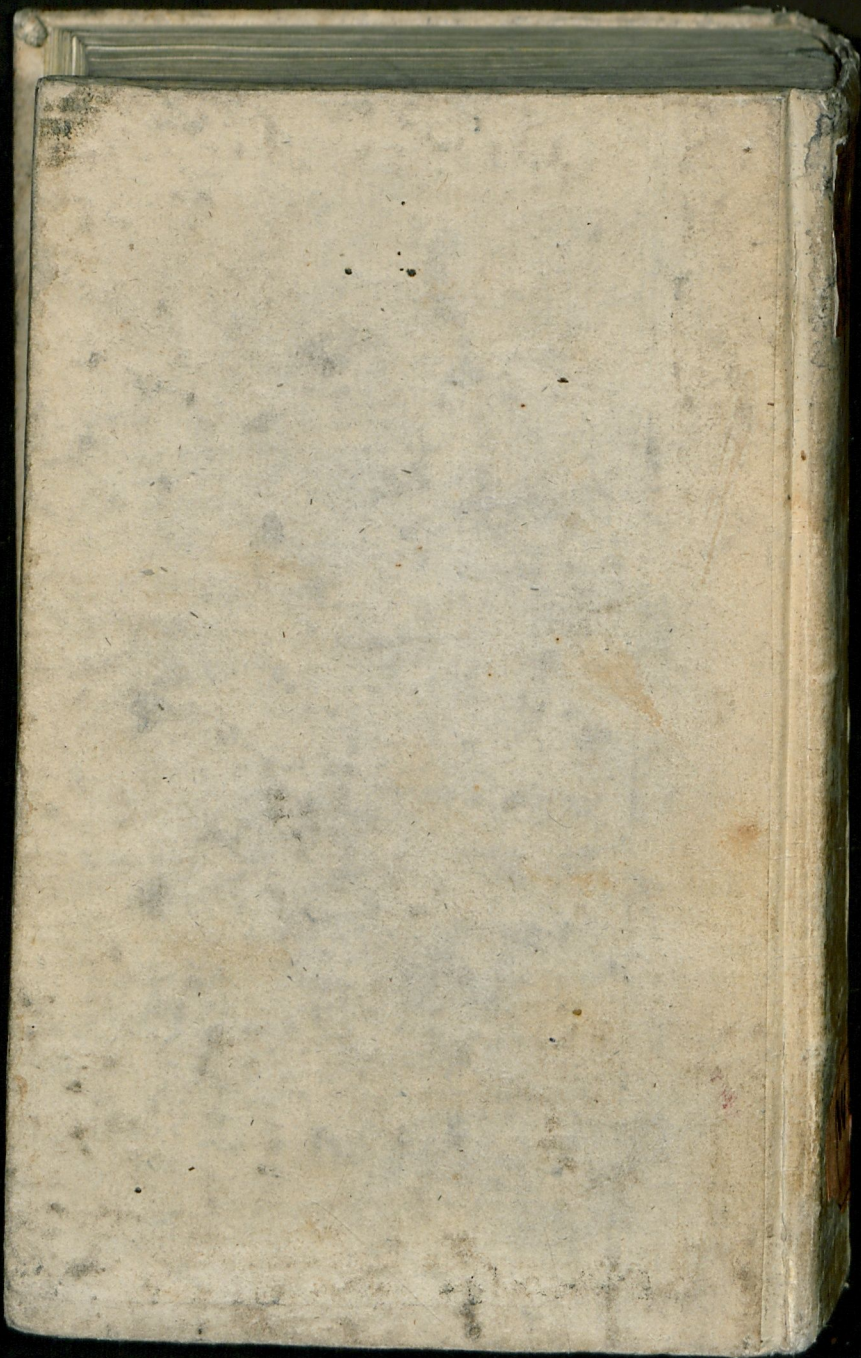
Und unterm Jubelruf: Es lebe Bern-
hard, Herzog von Franken!

Pon Wc 138

(3,1/2)

(X2619091)

Pon medietate
7





DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Digitalisierung von Drucken des 18. Jahrhunderts

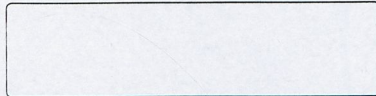
PPN 214974464

**Fünfte Periode. (Zeitraum vom 7. November 1632
bis Juni 1633.)**

Schlenkert, Friedrich Christian (Leipzig 1803)

Pon Wc 138 (3,1)

Bd. 3, Teil 1



214974464

Visual  Library

